

Bezugspreis für Halle und Giebichenstein 2,50 Mark, durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährige Zeitung erscheint wochentlich zweimal. Preis 12 Bogen. **Stilles Unterhaltungsblatt, Hallischer Courier, Landwirthschaftliche Mittheilungen, Stilles Besamungsblatt für den Bauern, Musik. Besamungsblatt für den Landwirthschaftl. I. d. Prov. Sach.**

Abend-



Ausgabe.

Anzeigergebühren für die fünfzehntägige Petition oder deren Raum für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig. Anzeiger-Zustellung bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditionen. Geschäftsvermittlung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg, Leipzig Nr. 168.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 252. — Jhrg. 192.

Halle a. S., Donnerstag 1. Juni 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berlin: Pariser-Str. 10. Druck: Berlin SW, Bernburgerstr. 2.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat

Juni

werden Bestellungen jederzeit entgegengenommen.

Abonnementspreis für Halle, Giebichenstein und Crotha bei fälliger zweimonatiger Zustellung einschl. Botenlohn pro Juni 85 Pfennig.

Halle a. S., im Mai 1899.

Verlag der Halle'schen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Verbrauch von Gold zu gewerblichen Zwecken.

Wohler war man in Deutschland für die Frage, welche Mengen von Gold jährlich für gewerbliche Zwecke verwendet werden, lediglich auf die Schätzungen von Seebiers angewiesen. Um dem berechtigten Bedenken noch genauere statistischen Unterlagen in dieser Frage entgegenzukommen, fanden im Frühjahr 1897 eingehende Verhandlungen von Vertretern der Reichsregierung, der Regierung der Bundesstaaten und einer größeren Anzahl von Sachverständigen und Gewerbetreibenden aus verschiedenen Theilen des Reiches statt. Diese Konferenzen führten zu dem Ergebnisse, daß zunächst über den Verbrauch von Gold in den Jahren 1896 und 1897 amtliche Erhebungen angelegt werden sollten. Bei der Unfertigkeit unserer statistischen Unterlagen war man hier wiederum auf das System der Fragebogen angewiesen; solche wurden durch Vermittlung der Handelskammern oder sonst geeigneter Organe den Gold verarbeitenden Gewerbetreibenden zur Ausfüllung ausgelegt. Den in Deutschland vorhandenen Scheideanstalten wurden besondere Fragebogen zugesandt. Die Hauptfrage bildet die, wieviel Goldmünzen in den beiden Jahren zur Einschmelzung gelangt sind. Obgleich sich, wie das bei dem eingeschlagenen System natürlich ist, erhebliche Lücken bei dieser

Aufnahme vorfinden, hat sich doch ein Gesamtergebnis in runden Zahlen ergeben.

Es wurden zu Kunst- und anderen gewerblichen Zwecken in Deutschland eingeschmolzen an deutschen Goldmünzen im Werte von 17,7 Mill. Mk. im Jahre 1896, im Werte von 17,5 Mill. Mk. im Jahre 1897. An fremden Goldmünzen wie im Jahre 1896 für 2,9, im Jahre 1897 für 4,4 Mill. Mk. eingeschmolzen. Die Scheideanstalten haben an deutschen Goldmünzen 1896 für 0,2 Mill. Mk., im Jahre 1897 für 0,3 Mill. Mk. eingeschmolzen, an fremden Goldmünzen im Jahre 1896 für 1,8, im Jahre 1897 für 2,6 Mill. Mk. Danach wären in beiden Jahren deutsche Goldmünzen im Werte von rund 18 Mill. Mk. durch Einschmelzung dem Verkehr entzogen worden. Rechnet man dazu die große Zahl derjenigen Betriebe, die entweder nicht befragt wurden oder nicht geantwortet haben, so kann mit Recht die amtliche Reichsstatistik den Werth der in den beiden Jahren 1896 und 1897 zu anderen Zwecken als zur Umprägung eingeschmolzenen deutschen Goldmünzen zu rund 30 Mill. Mk. annehmen. Den Werth der in gleicher Weise verarbeiteten fremden Goldmünzen wird man auf 6-8 Mill. Mk. schätzen können. Die Frage, in welchem Umfange anderes Gold als Münzgold für Kunst- und gewerbliche Zwecke verarbeitet worden ist, haben die Scheide-Anstalten folgendermaßen beantwortet. Es wurde in den Scheide-Anstalten Gold verarbeitet im Jahre 1896

für 16, im Jahre 1897 für 15,8 Mill. Mk., aus dem Ausland 1896 für 28, 1897 für 33 Mill. Mk. Unter dem aus dem Auslande bezogenen Golde befanden sich in den beiden Jahren für 16,1 Mill. Mk. Goldbarren. Das zur Verarbeitung aus dem Inlande verwendete Gold besteht nur zu einem kleinen Theile aus den goldhaltigen Erzeugnissen inländischer Hüften, zum weitaus größten Theile aus Gold, das aus alten Schmiedesachen und Geräthen abgeklopft ist, und aus Abfällen, die bei der Herstellung von Goldmünzen anfallen. Der Werth dieses Goldes, also bezogenen Theiles der Goldverarbeitung, der weder von Münzen noch von der Einfuhr und der unmittelbaren Goldverzeugung kommt, wird amtlich für beide Jahre auf 30 Mill. Mk. geschätzt. Von dem auf diese Art hergestellten Ergebnis wurde an die Reichsbank und an Bankhäuser im Jahre 1896 für 9,4, im Jahre 1897 für 17,7 Millionen Mark abgesetzt. Der ganze Rest ist jedenfalls zu gewerblichen Zwecken verarbeitet worden. Rechnet man dazu das von der Reichsbank an inländische Gewerbetreibende verkaufte Barrengold, so sind im Durchschnitt der beiden genannten Jahre, abgesehen von gemünztem Golde, je 20 Mill. Mk. von der deutschen Industrie verarbeitet. Die Gesamtverarbeitung von Gold in Deutschland erreicht also ungefähr für jedes der beiden Jahre 1896 und 1897 einen Werth von 45 Mill. Mk., die einer Feingolbmenge von etwa 16 000 kg entsprechen. Der Antheil, den die Gold verarbeitende Großindustrie in den einzelnen Bezirken daran hat, geht daraus hervor, daß der Goldverbrauch allein im Handelskammerbezirk Borsheim auf 19 Mill. Mk. geschätzt, im Handelskammerbezirk Hanau auf 5 Mill. Mk., im Bezirk Mittelfranken auf 4 Mill. Mk., in Württemberg auf 3,5 Mill. Mk. und in Berlin und Charlottenburg auf 2 Mill. Mk. ermittelt wurde.

Deutsches Reich.

* Der Großherzog von Baden hat in Borsheim bei Gelegenheit der Einweihung einer Kirche eine Rede gehalten, in der er den Gedanken an ein Deutsches Reich und einen Deutschen Kaiser allein für Kaiser Wilhelm I. in Anspruch nimmt. Er hat dabei auch darauf hingewiesen, daß vielfach verkannt worden ist, das Verdienst dessen, was geworden, Anderen zu geben. — Diese Ausführungen haben in der Presse vielstimmigen Widerspruch hervorgerufen. Sie werden als ein Verstoß angesehen, die Verdienste des Fürsten Bismarck um die Herstellung des Deutschen Reiches zu bestreiten, oder wenigstens zu verkümmern; und es wird aus diesem Grunde zum Theil sehr energig Verwahrung gegen sie eingelegt. Es ist leider nicht unwichtig, wenn die freikonservative „Post“ hierzu meint: „Eine solche Wirkung der Borsheimer Rede war vorauszu sehen und hätte vorher vorgeesehen werden sollen. Man kann bezweifel nicht bezweifeln, daß in der Rede nicht Alles geäußert ist, was als eine Spitze gegen den Fürsten Bismarck angesehen werden konnte und angesehen worden ist. Das unerhörliche Versehen Kaiser

Ein Gang durch die Hauptwerkstätte der Kgl. Eisenbahn zu Halle a. S.

Viele Leute überkommt ein leichtes Grinsen, wenn sie dicht bei einer schnaubenden Lokomotive stehen. Es ist ein gewisses Dummheitsgefühl des leichtesten Menschenkörpers vor diesem harten Schwere und doch so schnell beweglichen Koloss. Dieses Gefühl verliert sich aber sehr bald, wenn man einmal Gelegenheit hat zu sehen, wie so ein Dampfzug auseinander genommen wird, um reparirt zu werden, wenn man es so zu sagen bei der Lokomotive überfliehet. Jedoch ich will nicht vorgehen, sagt Paula Erbsmann.

Vorausgeschickt sei, daß in allen staatlichen Eisenbahnwerkstätten Deutschlands keine Neuherstellungen von rollenden Material stattfinden, es wird nur ausgebessert. Die nach genau festgestellten, bis ins Einzelne ausgearbeiteten Plänen fertig zu stellenden neuen Maschinen, Waggonen z. werden von der Privatindustrie hergestellt. Zit nun so ein Wagen plötzlich auf eine oder die andere Weise irgendwas lädiert, so erhält er unten einen rothen Zettel angeheftet, welcher das Genannte angibt; der Wagen ist durch dieses rothe Zeichen disqualifizirt, er muß nach der Werkstätte. Bei Güterwagen läuft es wohl auch schon eine deutliche Aufschrift mit Kreide. Das Nebengeleise, auf welchem er nun herangehollt wird, läuft auch durch den Vorberthel der großen Arbeitshallen. Dort steht eine sogenannte Scheidebahn, die entweder durch Dampf oder Elektricität getrieben wird. Der Wagen wird schnell auf diese Bühne heraufgezogen und dieselbe rollt nun mit ihm quer durch die Werkstätte, um ihn auf ein freies Geleise abzusetzen, wo er reparirt werden kann. Die meisten Reparaturen wird so selbstverständlich am Untergeleise; so ein Schwere Kasten wird auch manchmal auf die Weite. Da laufen entweder die Arbeiter nichts mehr ober die Arbeiter, die Arbeiter aber die Arbeiter oder was es sonst noch alles giebt. Steht er nun an Ort und Stelle, so muß er sich auch noch

eine andere Bewegung gefallen lassen, die manchen Menschen allerdings recht unangenehm ist: er wird etwas geschraubt. An allen vier Ecken werden starke Handwinde untergelegt und jede von zwei Arbeitern gedreht, so verliert der eiserne oder hölzerne Gefelle bald den Boden unter den Füßen und langsam aber sicher geht er hoch. Nun kann in aller Ruhe die Untersuchung und Reparatur beginnen. „In aller Ruhe“ ist allerdings nicht ganz richtig ausgedrückt, denn bei dem Klopfen und Sämmern, Kratzen und Hobeln herrscht in der Halle meist ein ziemlicher Pfaffel.

Folgen wir nun einmal den einzelnen Gängen und Werkstätten, die der Handwerkermeister vor uns zur Rechten der hiesigen Hauptwerkstätte vornehmten durfte. Zur Seite laufen wir die langen, langen Vorrathsschuppen, die voll besser Eisenplatten und voll härtesten Eisenholzes liegen, und treten zunächst in die Lehtlingsabtheilung ein, die für allerhand Schloßarbeit eingerichtet ist. Die von den Lehtlingen gelegerten Sachen zeichnen sich durch Murrathe besonders aus. Ueber einen Hof, auf welchem die Dampfhebebahne zu reparirenden Wagen auf die nöthigen Geleise absetzt, gelangen wir in die eigentliche Wagenreparaturhalle, in welcher abtheilungsweise Schloßer, Fächler, Lackierer, Sattler und Polsterer arbeiten. Während der eine das schlechte Inventar heransetzt, die Wände abkratzt und den ganzen Wagen reinigt, machen andere die neue Einrichtung zurecht oder bauen die alte wieder so auf, daß sie wie neu aussieht. Zuletzt pinxelt der Lackierer den ganzen Kasten wieder schön an und fertig ist die Karbe. Die guten Wagen werden immer erst zu Schnellzügen benutzt, später, wenn sie abgenutzt sind, sinken sie zu gewöhnlichen Personenzugswagen herab.

Bei allen größeren Arbeiten werden die neuesten und besten Maschinen verwendet. Einen kleinen Vorbericht bekommt man zunächst in der Bildwerkstätte. Da steht eine Hobelmaschine. Unter förmlichen Beschleunigt sie sich in Bewegung und hebt binnen 10 Minuten ein 5 Meter langes Brett glatt ab. Daneben steht die Putzmaschine, welche die feinsten und tiefsten

Platten (Vertiefungen) in anlauflich kurzer Zeit aufs feinste ausfräht. Dort ist eine Bohrmaschine, daneben die bekanntere Kreisäge, Bandfliege und so geht es fort. Alle werden durch Motoren angetrieben. Das hat aber alles noch einen immerhin gewöhnlichen Anstrich, erweckt fast die Sache schon aus, wenn wir dann in die große Maschinenhalle treten, welche die Maschinen enthält, die die Eisenbahn betreiben. Gewaltige Maschinen, mächtige Unterlagen, kolossale Eisenmassen bilden die Signatur. Das eine Eisenbahnstange von einem Stahlmesser in ziemlich kurzer Zeit glatt durchgeschliffen wird, ist nur eine Kleinigkeit. Bevorstehend schon erheben sich das mittelalterliche genaue Werkstätten der Arbeiter, der allen auch die gewaltigen Bohrmaschinen, die Eisen und Stahl durchlöcheren, daß diese spiralarartig gebundene Eisenstäbe herauskommen. Es gehört natürlich eine ungeheure Härte der bohrenden Stahltheile dazu, wie eben so in einem Guß fortlaufenden Fließer oder Del auf die Bohrfläche und in die Windungen des Bohrers fließen muß. Die Maschinen werden meist durch Elektricität getrieben. Es befinden sich zur Erzeugung der Kraft in der Werkstätte selbst zwei Dynamomagneten. Außer der Elektricität kommt noch die Dampfkraft in Anwendung und der Wasserdruck. Eine hydraulische Presse auf einem Dreiecksbock bricht auf fasten Wege die Wagenräder fest auf die Achsen. Auf diesem Hofe lagert auch das nicht mehr bemerkbare Eisenmaterial als Rollen, Federn, Bremsen, vor allem aber alte Räder und Achsen. Es ist eine recht beträchtliche Zahl, die da wöchentlich zum alten Eisen kommt, das dann meisttheilend verkauft wird und nach dem Einschmelzen wieder in neuen Formen erlehrt.

Nun treten wir in die Schiede und in die Reparaturwerkstatt der Lokomotiven. Es wird gebacken, etwaige „Nerven“ im Vorzimmer oder auf dem Hofe zurechtzuhalten, und auch diejenigen Personen, welche ihre Nerven für einige Zeit an der Weite spülen können, werden nur für kürzere Zeit hier aufbewahrt sein; denn ein ohrenstärkendes Särm erhebt sich in diesen Eisenkloppeln. In der großen Schiedewerkstatt schlafen wohl 12-15 Feuer, um welche die schwarzen Gestalten

Waschstoffe

in neuester und vielseitigster
Muster-Auswahl
von 30 Pfg. bis 2,50 Mk.

Leichte Wollstoffe in schwarz und farbig

vom einfachsten bis zu dem elegantesten Genre.

Gegründet
1865.

Bruno Freytag

Leipzigerstr.
100.

Walhalla-Theater.

Donnerstag, den 1. Juni:

1. Gastspiel des italienischen Verwandlungsschauspielers Signor C.

Bernardi.

Zur Aufführung gelangt:

Eine Musikstunde.

Professor S. Muffelker C. Bernardi.
Melanie, seine Schülerin C. Bernardi.

Restaurant fin de siècle.

Burlesque in 1 Akt.

Prolog C. Bernardi.
Fraget, Kellner C. Bernardi.
Geronimo, ein galanter C. Bernardi.
Kavaliere C. Bernardi.
Berouice, dessen Frau C. Bernardi.
Stenutti, ein umher- C. Bernardi.
ziehender Künstler C. Bernardi.

Alle in diesem Stück vorkommenden Personen werden ganz allein gespielt von

Signor C. Bernardi.

La Varietà

(eine Varietè-Vorstellung). Parodistische Handlung von Costantino Bernardi.

1. Bild: Im Vorzimmer des Impresario.

Prolog C. Bernardi.
Gottfrido Bernardi C. Bernardi.
Nelli, Impresario C. Bernardi.
Papera, Regisseur C. Bernardi.
Stonatchi, Musikal. C. Bernardi.
Gloria C. Bernardi.
Nicola, Portier C. Bernardi.

2. Bild: Auf der Bühne.

Qualifide Sängerin C. Bernardi.
Musikfischer Gloria C. Bernardi.
Französische Exzentrique C. Bernardi.
Kaufverfänger C. Bernardi.
Serpententanz, ausgeführt von C. Bernardi.
Kleiderbesen, ausgeführt von C. Bernardi.
Feuer- und Flammentanz, ausgeführt von C. Bernardi.
Professor Confusione mit seiner Einonta Cosmopolita C. Bernardi.

Sinfonia Cosmopolita.

Gounod C. Bernardi.
Verdi C. Bernardi.
Wagner C. Bernardi.
Strauss C. Bernardi.
Mascagni C. Bernardi.

Signor C. Bernardi in 110 Verwandlungen an einem Abend.

Trotz diesem Sensations-Gastspiel werden die Eintrittspreise nicht erhöht.

Johannes-Bad

Weingärten Nr. 29-31

eröffnete mit heutigem Tage.

7293] Hochachtungsvoll M. F. Götze.

Frau Luise Albrecht,

Siebichenstein, Friedenstr. 28,

Vertreterin der Naturheilkunde,

Specialistin in allen Frauen-Krankheiten (Thura Brandt),
Massage, Gynäkologische Gymnastik.

Schülerin Thura Brandt's. Sprechst. Vorm. von 8-12, Nachm. von 2-4 Uhr.

Reilstr. 132.
Ecke der Blumenthalstraße.

Hôtel und Restauration
Kaiserhof

Reilstr. 132.
Ecke der Blumenthalstraße.

Gartenlokalitäten mit Kolonnaden.

empfeilt seine schattigen, luftigen
gut gepflegte Biere, reichhaltige Speisekarte.
Gleichzeitig empfiehlt einen guten, kräftigen Mittagsisch zu kleinen Preisen. Elegante Logierzimmer;
sowie Chambre garni-Wohnungen. Preis mäßig. Söber im Saale.
Telephon 1223.

Achtungsvoll E. Schulz.



PATENTE etc.
schnell & gut Patentbüro.
SACK-LEIPZIG

Nordlandreisen.

Offizielle Ausgabe von Fahrkarten für
**Norwegen,
Schweden u. Dänemark**
einschliesslich Dampfer, Eisenbahnen und Wagenafahrten.
Auf den Landrouten eigene Landauer, Stokkjäres und
Kariols sildester Construction.

Hôtel-Compans für über 100 Hôtels
in Skandinavien.
Gesellschaftsreisen
gemäss Special-Programm.
Für Vereine billige Sonder-Arrangements nach Ueberein-
kunft. Kosten-Überschläge und Programme frei.
Cooks Reisehandbuch für Norwegen, Schweden und
Dänemark.
in roth Leinen mit Schwarz- und Goldprägung, 268 S., 7 Karten und Stadt-
pläne in Farbendruck elegant geb. 2 M.
Thos. Cook & Son, Welt-Reisebureau,
Köln a. Rh., Domhof 1.
Verausgabung von Billets nach allen Ländern der Erde.
Hôtel-Compans gültig in über 1000 Hôtels.
7290]

Selten hohe Gewinne nur selten
niedrigen Einsatz!
**Aachener Dombau-
und Krönungshaus-
Gold-Lotterie**
Ziehung 13., 14.,
15., 16. Juni 1899
Nur 910000 Loose, Prosp. gratis.
Im glücklichsten Falle ist
der grösste Gewinn Mark
500,000
17 Prämie 30000-300000
1 Gew. 200000-200000
1 a 100000-100000
1 a 50000-50000
1 a 25000-25000
1 a 10000-10000
5 a 5000-25000
10 a 3000-30000
20 a 1000-20000
30 a 500-15000
50 a 300-15000
100 a 100-10000
200 a 50-10000
500 a 30-15000
8000 a 15-120000
8920 Gewinne und 1 Prämie
zusammen Mark
945000
Bar ohne Abzug zahlbar.
Aachener Loose:
1/4 Mk 10, 1/2 Mk 5, 1/4 Mk 2.50
Porto und Liste 30 Pf. mehr.
empf. u. vers. auch unter Nachnahme
— die billigste und sicherste Be-
stellung ist Postanweisung —
aus General-Debit:
Lud. Müller & Co.
Bank-Geschäft Berlin G., Breitstr. 5.
Pd.-Ad. 4186skmüller.

Wagenschilder etc.
in Zinkguss mit einfarbigem Schrift
festig billigst
Emil Karsch, Zinkgiesserei
HALLE a. S., Dryanderstr.

Stettin-Kopenhagen

A. I. Postdampfer „Titania“,
Kapt. R. Ferberberg.
Von Stettin: (7262)
Mittwoch und Sonnabend 1 Uhr
Nachmittags.
Von Kopenhagen:
Montag und Donnerstag 2 Uhr
Nachmittags.
Daner der Ueberfahrt 14 Stunden.
Rud. Christ. Gröbel in Stettin.
Schiefelbein Gr. Märkerstr. 23/24.



Hans Ullmann, Ausverkauf

Gr. Steinstrasse 8.
zu und unter Selbstkostenpreis, wegen völliger Aufgabe dieses Artikels.
nur hochfeine aparte Sachen

Druck und Verlag von Dietz & Hilde, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87. Mit 2 Beilagen.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

126.

Halle a. S., Donnerstag, den 1. Juni.

1899.

(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

28]

Roman von S. Hal m.

Herwigs Miene machte, als Stana ſich abermals bemühte, ihn zu verſöhnen, allmählich einer freundlicheren Plaß.

„Gut, Stana, als Beweis, wie ungerecht Deine Verächtingungen, Dein Mißtrauen, Deine Vorwürfe ſind, will ich noch für einige Minuten verweilen. Damit drückte er den Verſöhnungsfluß auf ihre Lippen. Zugleich gedachte er wieder ſeines Profeſſor Neumann gegebenen Verſprechens und er benutzte den Moment, deſſen Wuſch zu erfüllen, gleichzeitig als willkommene Gelegenheit, Stanas augenblicklich zur Schau getragene, ihm nachgerade unbehaglich werdende Neigung zu ſentimentalen Szenen in andere Bahnen zu lenken.

Während ſie aneinander geſchmiegt auf dem Divan ſaßen, äußerte Dormin:

„Ich hätte eine Bitte, theuerſte Stana.“

„Ah,“ ſie richtete ſich halb aus ſeinen Armen empor und ſah ihn überaſcht an; dann ſagte ſie, ſich von Neuem an ihn ſchmiegend: „Eine Bitte? Du! und ich kann und ſoll ſie gewähren? Da bin ich neugierig! Laß doch hören!“

Herwig entledigte ſich darauf ſeines Auftrages, er ſprach ihr von des Profeſſors Plänen und bat ſie nochmals, ſeine Bitte zu erfüllen.

Bei Nennung des Profeſſors glitt es wie eine kleine Enttäuſchung über Stanas Züge. Sie gab dieſem Empfinden auch Ausdruck:

„Wie ſchade! Ich glaubte, Dir perſönlich einen Gefallen erweiſen zu können.“

„Und thut Du es etwa nicht, wenn Du meine Bitte erfüllſt?“

„Die doch immerhin aus der Hand eines Zweiten kommt, für den Du den Fürſprecher abgiebiſt.“

„Aber Stana, ich ſage Dir doch —“

Sie ſchloß ihm lächelnd die Lippen mit einem Kuß. „Laß es gut ſein, Dormin! Mir hätte es nur eine doppelt ſo große Freude gemacht, Dir ſelbſt einen Wuſch zu erfüllen! Natürlich bin ich auch ſo bereit, mich Deinem und des Profeſſors Verlangen zu fügen. Alſo als Judith will mich Dein alter Freund malen! Eine ſonderbare Idee — aber originell, ſie gefällt mir! Judith köpft den Holofernes! Hu — —“ ſie ſchüttelte ſich in komiſchem Entſetzen, „da graust es Einem ja! Wie mag der gute Profeſſor nur auf den Einfall gekommen ſein, mich, das Weltkind, als Modell für ein derartiges Motiv zu wählen?“

„Nun, es giebt ja auch heutzutage modernifirte Rächerinnen, wie einſt Manaffes furchtbares Weib!“

„Alſo eine moderne Judith! Und eine ſolche ſoll auch ich wohl ſein?“ Stana rief es mit lachendem Munde, doch die Worte erzeugten in Herwig ein leiſes Gefühl des Unbehagens und auch Stana ſelbſt ſchien durch ihren eigenen Ausruf mißgeſtimmt zu ſein.

Ihre heitere Miene verwandelte ſich allmählich in eine finnende.

Endlich ſchüttelte ſie abwehrend das Köpfchen, als wolle ſie einen häßlichen Gedanken verſcheuchen.

„Gluposstj!“ („Thorheit!“) murmelte ihre Lippen, dann huſchte wieder das alte Lächeln über ihr liebrendes Geſicht.

„Dein alter Profeſſor hat es mit ſeinem geſchmackloſen Motiv faſt erreicht, mir die Laune zu verderben!“ ſagte ſie laut auf Franzöſiſch, und wieder erntet werdend, ſetzte ſie leiſer, ſich wie fröſtelnd an den Geliebten ſchmiegend, hinzu: „Es iſt doch ein ſonderbares Gefühl, mitten im Glück, im Vollgenuß des Lebens an Unheil, Mißgeſchick und gar an den Tod zu denken!“ — und als wolle ſie die wieder aufs Neue auf ſie eindringenden trüben Gedanken mit Gewalt verſcheuchen, fragte ſie jählings das Thema wechſelnd: „Weißt Du noch, wie wir zuſammen in der Villa am Chiemeer haupfen? Erinnerſt Du Dich noch des Tages, da wir eine Ruderpartie nach dem anderen Ufer unternahmen, als uns plötzlich der heftige Wind überaſchte und uns eine Sturzwellen ganz durchnäſte? Ach, wir ſchön war doch damals das Leben!“

Ein zweimaliges diſkretes Nicken an der Thür ließ ſie in ihrem anmuthigen Geplauder innehalten. „Das iſt Florence! Nur herein, meine Liebe! Das nenne ich aber pünktlich! Zwei Stunden, keine Minute mehr!“ Deutlich klang es aus dem Lobe heraus: „Ich hätte Ihnen nicht gegürt, Florence, wenn Sie heute nicht gar ſo pünktlich geweſen wären.“

Herwig erhob ſich, um ſich zu empfehlen.

„Schon?“ Stana ſah ihn bedauernd, ſchmollend und bittend an.

„Gnädigſte Gräfin, ich habe Ihre Zeit und Geduld bereits ſo lange in Anſpruch genommen! Sie haben ohnehin anderweitige Beſtimmungen über Ihre Zeit getroffen und auch ich muß geſtehen, daß mich die graufame Nothwendigkeit zwingt, dieſen genußreichen Stunden ein Ende zu machen. Laſſen Sie mich Ihnen wenigſtens für die genoſſenen danken!

Florence hantierte geräuſchvoller, als es ſonſt ihre Art, im Nebenzimmer. Gräfin Stana legte ihre Hand auf Herwigs Arm. „Und wann ſeh ich Dich wieder?“ küſterte ſie ihm zu.

„So bald ich kann! Sie ſollen ſich ferner nicht über Vernachläſſigung zu beklagen haben!“ Herwig küßte zärtlich die kleine Hand, die ihm willig überlaſſen wurde. „Vielleicht“, ein ſonderbares Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, „ſehen mich theuerſte Gräfin noch ſchneller wieder, als Sie vermuthen.“ Und ihren fragenden Blick auffangend, fuhr er, nur für ſie hörbar, in ernſterem, faſt innigem Tone fort: „Ich hoffe, daß meine ſchöne, ſüße Stana in Zukunft ſehr vernünftig iſt, mir ihre Liebe nicht nur in Worten, ſondern in der That beweist“, und lauter fügte er hinzu: „Seien Sie verſichert, Gräfin, daß ich unter den angedeuteten Bedingungen ſtets Ihr treueſter Ritter und Freund ſein werde!“ Stana antwortete ihm kurz:

einen warmen Blick und ein weiches glückliches Lächeln. Arme Ahnungslose! dachte Florence im Nebenzimmer und sie lächelte etwas spöttisch.

Dormin war gegangen; Stana hatte nochmals das Versprechen gegeben, den Wunsch des Professors zu erfüllen und sich bereit erklärt, diesem bereits für die nächsten Tage eine Sitzung zu gewähren; dann noch ein langer, heimlicher Kuß, ein stummes Anschmiegen und Stana fand sich allein.

Sie stand mitten im Gemach, ein Lächeln auf den Lippen, den Glanz des Glückes noch in den Augen, die Wangen rötlich überhaucht, und lauschte auf die verhallenden Schritte des Geliebten.

Als diese längst verklungen, stand sie noch immer auf derselben Stelle, sinnend, träumend; allmählich erst verlor sich der glückliche Ausdruck ihrer Züge und machte einem weniger heiteren, grüblerischen Blaz.

Ohne wie sonst Florence zur Hülfeleistung herbeizurufen, vertauschte sie im alkovenartigen, vom übrigen Raume abgetheilten Schlafgemach ihre Gesellschaftsrobe mit einem bequemen Hauskleid und ließ sich dann von Neuem am Kamin nieder.

Florence, auf einen Ruf ihrer Herrin herbeieilend, äußerte bei deren Anblick, während sie Scheit um Scheit in das dem Erlöschen nahe Feuer des Kamins beförderte, ihr Erstaunen über den Toilettenwechsel.

„Madame la comtesse haben sich doch bei Madame de Favier angefaßt —“

„Wirklich? Ja, richtig! So mag man absagen! Besorgen Sie das Nöthige, meine Liebe!“ Das klang sehr zerstreut. Florence kannte ihre Herrin zu gut, um nicht zu wissen, daß hier jegliches Interveniren zwecklos sei.

Schweigend brachte sie Papier und Schreibzeug herbei und schweigend schrieb Gräfin Siojewsky einige Zeilen der Entschuldigung nieder. Florence verschwand ebenso geräuschlos mit dem schnell fowertirten und adressirten Billet, um nach wenigen Minuten mit der Meldung, ein Bedienteter des Hotels sei bereits auf dem Wege nach der Villa Stephana, zurückzukehren.

Sie fand ihre Herrin noch in derselben Stellung, welche diese inne gehabt, als sie das Zimmer verlassen; den Oberkörper zurückgelehnt, die Füßchen gegen das Eisengitter des Kamins gestemmt, die verschlungenen Hände im Nacken, auf dem schönen, vom prasselnden Kaminfeuer blutroth überhauchten Antlitz noch derselbe träumerische Ausdruck von vorhin.

Da Stana ihrer Vertrauten keine Beachtung schenkte, zog sich diese schweigend in ihr Zimmer zurück; Minute auf Minute verrann; drinnen rührte sich nichts. Mademoiselle Florence beobachtete, sich auch ihrerseits einem dolce far niente hingebend, das stete Weiterücken des Uhrzeigers. Ob er kommen würde? Schwerlich! Sie zweifelte an seinem Muth! Nun gleichviel, sie selbst glaubte sich jedem Verdachte der Mitwissenschaft entziehen zu können! Selbst wenn die Gräfin den wahren Zusammenhang ahnen sollte, die Beweise fehlten ihr, und im Uebrigen würde die Gräfin der vollendeten Thatsache gegenüber machtlos sein und ihr es zufallen, mit Geschick die empörte, tiefverletzte Unschuld zu spielen und dem Groll der Gebieterin dadurch die Spitze abzubreaken. — Möchte Gräfin Stana innerlich auch überzeugt sein von ihrer Vertrauten schlaudem Spiel; im Grunde war sie, Florence, ihr doch unentbehrlich und ihrem Zorn unerreichbar.

Gräfin Stana hatte jene Kassette stets geflüchtiglich den Blicken ihrer Intimen vorenthalten, wenn Florence dennoch Kenntniß von deren Existenz erhalten, so konnte die Gräfin dafür keine anderen Beweise als ihre eigene Nachlässigkeit bringen; bei der Zwecklosigkeit eines öffentlichen Standals aber glaubte Florence ihre Herrin nur zu gut zu kennen, um kein ernstliches Vorgehen zu befürchten.

Es würde eben eine kleine Szene geben, etwa in der Art, wie Florence sie bereits einmal und zwar bei Gelegenheit des Verschwindens des seiner Rolle überdrüssigen Seladons aus der Villa am Chiemsee kannte! Vollä tout! dachte sie und lächelte befriedigt; sie sah dem Kommenden mit Fassung entgegen, hatte sie doch das Schmerzensgeld für die etwaigen noch zu überwindenden Unannehmlichkeiten bereits in den Händen und sie hoffte dem kleinen Kapital, dank ihrer Schlaubeit, noch einige Goldstücke hinzufügen zu können. Sie kannte ja ihre in ihrer Heftigkeit zwar maßlose, aber in der jedesmaligen Rückwirkung solcher Szenen ebenso freigebige Herrin und ihr Blick glitt durch den schmalen Auslug, den die Portiere ihr gestattete, voll Schadenfreude hinüber zu der schlanken, regungslosen Gestalt am Kamin. Ihre Lippen murmelten unhörbar: „Träume süß, mein Täubchen! Das Erwachen wird Dir früh genug beschieden sein!“

XVI.

Florence hatte nur zu richtig vermutet. Herwig stand im entscheidenden Moment davon ab, die betrogene Geliebte selbst aufzusuchen, ihr Auge in Auge gegenüber zu stehen und seine That zu gestehen. Er verspürte durchaus keine Lust, sich ihrem Zähorn persönlich auszusetzen, wenigstens wollte er dem ersten, heftigsten Sturm entgehen und darum wählte er kurz entschlossen den bequemeren Weg der schriftlichen Auseinandersetzung.

Seinen Schatz in der Tasche, hatte er sogleich seine Schritte heimwärts gelenkt. Im Hotel angelangt, ging er unverzüglich auf sein Zimmer und holte alle kleinen Schlüssel herbei, die er in seinem Besitz hatte, und was er erhofft, verwirklichte sich: das Schloß ließ sich unverfehrt öffnen. Es lagen nur einige wenige Papiere, wohl geordnet, in der niedlichen Miniaturtruhe. Ein Brief von seiner Hand, den er, schnell entfaltend, als den ersten, den er an Stana gerichtet, erkannte, ihr Geburtschein, ein Paß und endlich das ersehnte Dokument.

Ein tiefer, befreiender Athemzug hob die Brust des Mannes, als er das verhängnißvolle Papier endlich in seinen Händen hielt.

„Victoria!“ Herwig rief es unwillkürlich mit lauter Stimme, den Wechsel wie eine Fahne schwenkend; dann überlas er den wohlbekannten Inhalt Wort für Wort, als wolle er sich überzeugen, daß jeder Irrthum ausgeschlossen. Ein befriedigtes Lächeln auf den Lippen, trat er dann zum Kamin, entzündete ein Schweißholz und hielt den Wechsel über das züngelnde Flämmchen. Hell und heller flackerte es auf in seiner Hand, die den unverkehrten Rest in den kalten Kamin beförderte, wo sich das Vernichtungswerk vollendete.

Aufmerksamen Blickes hatte Dormin den Zerstörungsprozeß verfolgt; jetzt ein lehtes, mattes Aufklackern, ein leises Knistern und es war geschehen. Es bligte auf in des Mannes Augen, die noch immer voll Genugthuung auf das zerstörte Häufchen blickten.

„Passé!“ Seine Hand wirbelte die braunen Schnurrbartenden; seine Gestalt reckte sich. „Und nun an's Werk!“ sprach er zu sich selbst. „Mag sie selbst die Entscheidung über ihr künftiges Loos treffen! Auf jeden Fall: ich fürchte sie nicht!“

Bald lag Papier und Feder vor ihm; doch er zögerte noch, sein Vorhaben auszuführen.

Einstweilen entzündete er eine Cigarre und machte es sich auf der Ottomane bequem. Er hatte ja noch Zeit und die Sache wollte überlegt sein. Bei dem Genuß der Havanna plegten ihm die besten Gedanken zu kommen; aus den bläulichen Ringeln solcher „Nekten“ war ihm schon manches hübsche Motiv zu einem seiner Genrebilder entstiegen; vielleicht kamen ihm auch heute erst in der Unterhaltung mit der altgewohnten Freundin die richtigen Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Fremdartige Bäder als Heilmittel.

Von Dr. med. Kurt Rudolf Kreuzner.

Der lange Winter, der sich namentlich in seinem Ausgange in das Frühjahr so launenhaft gestaltet hat, ist vorüber; die Lichtenthaler Alee in Baden-Baden, die Umgebung des Karlsbader Sprudels, die Taunusstraße in Wiesbaden und wie die Mittelpunkte des Babels sind sonst alle heißen, bevölkert sich wiederum mit Gästen, und wer noch zu Hause sitzt, geplagt von chronischen Leiden, entwirft zum mindesten Pläne für die Wabefur des herannahenden Sommers.

Was heute an Kurmethoden in den Bädern sowohl wie in den Heilanstalten der großen Städte zur Verfügung steht, übertrifft an Mannigfaltigkeit die Heilvorrichtungen früherer Zeiten allerdings um das vielfache. Was aber da dem Publikum, zumeist um theures Geld, geboten wird, ist sehr verschiedenwertig; zum Theil sind es wohlprobierte Methoden, welche einen bleibenden Nuzen in der Heilkunde behalten werden, zum Theil vielversprechende, aber noch weiterer Prüfung bedürftige Behandlungsweisen, dann aber auch hart an Charlatanerie streifende Veranstellungen und endlich sogar Unternehmungen, für welche die schwersten Tadelsworte nicht scharf genug sind. Einige aufklärende Worte über den Werth dieser Behandlungsmethoden dürften daher jetzt zum Beginn der Badefaison wohl am Platze sein.

Wenn der Leser je einmal einer Henne zugeseht hat, welche sich im lockeren Boden, der von der Sonne intensiv durchwärm ist, ein Loch scharrt und darinnen liegend, halb bedeckt von dem hochtemperirten Erdreich, sich mit wohnigem Behagen den Strahlen der glühenden Sonne aussetzt, so hat er die Kombination zweier Bäder gesehen, die derzeit, und nicht mit Unrecht, in hohem Ansehen stehen, nämlich des heißen Sandbades und Sonnenbades.

Beide Bäder sind wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst; denn der erste Mensch, welcher in den tosenden Wellen des Meeres Erfrischung suchte, wird vermuthlich auch hinterher das erste Sand- und Lichtbad im weichen Sande der Düne genommen haben, und an den Küsten warmer Länder werden derartige Bäder seit jeher von Leidenden wie Gesunden gebraucht. Als man vor etwa 30 Jahren auch im deutschen Binnenlande wie z. B. in Goczkowiz in Oberschlesien mit der Applikation von Sandbädern begann, blieb der billige Spott nicht aus; aber die bedeutenden Erfolge bei Rheumatismen, gichtischen Affektionen und vielerlei Nervenkrankungen ließen sich nicht wegleugnen, und man streitet sich heute eigentlich nur noch darüber, ob der vom natürlichen Sonnenlichte durchwärmte Sand heilkräftiger ist als der künstlich temperirte. Soviel auch nach dem bisherigen Stande der Naturwissenschaften dafür spricht, daß beide einander gleichwertig sind, so wenig darf man aber auch nach den Erfahrungen der letzten Jahre, welche uns mit ungeahnten Entdeckungen wie Röntgenstrahlen und Retherton beschenken, die Möglichkeit einer besonderen Heilkraft eines natürlichen Sandbades von vornherein in Abrede stellen. Das wesentliche bei der Kur ist der fossile Schweifausbruch im Sandbade, welcher den kranken Körper von der gefährlichen Harnsäure und den anderen giftigen im Säftekreislau befindlichen Stoffwechselprodukten entlastet, in deren Anhäufung im Organismus mehr und mehr die disponirende Ursache für zahlreich chronische Krankheiten erkannt wird.

Mit dieser Erkenntnis ist als Heilmittel das Schwitzen wieder zu Ehren gekommen, welches augenscheinlich auch bei allen Lichtbädern, unter welchen Modifikationen sie auch dargeboten werden mögen, die Hauptrolle spielt. Freilich darf man dabei auch den direkten anregenden Reiz des Lichtes auf die oberflächlichen Hautnerven nicht außer Acht lassen, den wir Stubenmenschen leider viel zu wenig aus uns wirken lassen, obwohl das gebräunte Aussehen von Wohlsein und Gesundheit, welches wir aus einer richtig benützten Sommerfrische mitbringen, ein deutlicher Fingerzeig dafür ist, wie günstig die ordnende Kraft des Sonnenlichtes das Allgemeinbefinden einflusst hat.

Anstalten, in welchen elektrische Lichtbäder verabreicht werden, schießen gegenwärtig in allen größeren Städten wie Pilze nach einem Sonnenregen wuchernd aus dem Boden. Die Vorrichtung ist dabei in allen Fällen so ziemlich die gleiche, nämlich ein Kasten mit einem mit Ausschnitten für den Hals versehenen zusammenschiebbaren Deckel, welcher gestattet, das der Kopf des Patienten draußen bleibt. Inwendig sind eine

wechselnde Anzahl von Bogen- oder Glühlampen angebracht, deren Lichtstärke noch dadurch erhöht wird, daß die Wände des Kastens inwendig mit das Licht auf den Körper reflektirenden Spiegelflächen versehen sind. In diesem Kasten nimmt der entkleidete Patient Platz; sodann wird der Strom eingeschaltet, und die Bestrahlung nimmt ihren Anfang, erhöht aber auch binnen wenigen Minuten die Temperatur im Kasten auf 50 bis 60 Grad des hunderttheiligen Thermometers. Die natürliche Folge davon ist ein ausgiebiger Schweifausbruch, ähnlich demjenigen in den Trockenkammern unserer Dampfbäder, mit dem Vortheile jedoch, daß die Hitze lange nicht so lästig empfunden wird, wie in jenen, da der Kopf frei bleibt und die Lunge überdies die gewöhnliche kühle Zimmertemperatur einathmet. Außer für Rheumatiker und Gichtische hat diese Kurmethode große Annehmlichkeiten für Fettleibige, welche sich dabei bequem des größten Theiles des ihren Körper unnütz belastenden Wasserballastes entledigen können, ein Vorgang, dem, falls er bleibenden Nuzen haben soll, freilich nicht eine literarische Ekitation an Bacchus folgen darf. Es muß aber hierbei dem weitverbreiteten Irrthum entgegen getreten werden, daß im Lichtbade, wie allgemein geglaubt wird, eine bedeutende Einschmelzung des Körperfettes stattfindet. Das ist nicht der Fall, und der Korpulente, welcher einen allseitigen Erfolg erzielen will, muß nebenher durch aktive Bewegung oder Massage, durch Einschränkung seiner Nahrungsmenge oder Uebergang zur Fleisch- und Eiweißkost dem Fettsatz entgegenwirken.

Wer die hohen Kosten dieser Bäder scheut und zu Hause über den erforderlichen Raum verfügt, erreicht so ziemlich dasselbe, wenn er auf Teppichen oder weichen Decken liegend, zuerst ein Sonnenbad nimmt, was in jedem sonnenseitigen Zimmer, welches kein vis-à-vis besitzt, geschehen kann, und sich unmittelbar darauf eventuell noch in einem jener Zimmerdrehapparate, wie sie jetzt für billiges Geld überall und in guter Qualität zu haben sind, der trockenen Hitze aussetzt.

Sonnenbäder im Freien, verbunden mit fleißigem Herumgehen, kommen an vielen Orten, namentlich in Naturheilanstalten in Aufnahme und eignen sich vorzüglich für strophulöse und bleichsüchtige Konstitutionen, vorausgesetzt, daß sie mit der nötigen Vorsicht genommen werden, die eine Ueberreizung der Nerven oder eine Erkältung ausschließt, welche häufig den in wochenlanger Mühe gewonnenen Nuzen gänzlich illusorisch machen.

Handelt es sich um örtliche, also auf einen kleinen Bezirk beschränkte Erkrankungen, so verwendet man lokale Heißluftbäder mit großem Nuzen an. Es sind dazu entsprechend geformte, metallene Hohlgefäße erforderlich, in welchen das erkrankte Glied oder Gelenk, vor Verbrennung geschützt, gelagert wird. Entweder wird dann durch eine Röhrenleitung heiße Luft von 70 bis 100° C. zugeführt oder der ganze Apparat von unten durch Flammen erhitzt.

In Kuranstalten werden auch noch außer den Lichtbädern elektrische Bäder verabreicht, bei welchen der Patient in einer Wanne sitzt, deren Wasser mit einem Voltbrakt einer elektrischen Batterie verbunden ist, während die andere Elektrode an einem vom Wasser nicht benetzten Theile des Körpers (im Genick, an der Hand, Schulter oder sonstwo) angebracht ist. Es leuchtet ein, daß dies nichts anderes ist als eine Kombination eines gewöhnlichen Bades mit Elektrifizierung durch den Körper hindurch. Besondere Heilwirkungen im Vergleich mit der getrennten Anwendung beider Heilfaktoren sind kaum anzunehmen und müssen, wo sie wirklich behauptet werden, auf Kosten der ja auch oft Wunder wirkenden Autosuggestion gesetzt werden.

Bei Frauenkrankheit, nervösen Zuständen, allgemeiner Schwäche haben sich die anfangs heftig befohlenen Kohlensäurebäder sehr vorthellhaft erwiesen. Am wirksamsten sind dieselben dort, wo ein natürlicher Sauerling dem Erdbenschoße entquillt, weil da die Kohlensäure ungleich fester an das Wasser gebunden ist, als dort, wo das Wasser künstlich mit Kohlensäure imprägnirt werden muß. Der Körper eines solchen Badenden gewährt einen sonderbaren Anblick, da er sich mit unzähligen perlartigen Luftbläschen von Kohlensäuregas bedeckt, welche an den feineren Körperhäuten haften, zwischen Wasser und Körper eine förmliche Grenzschicht bilden. Dem Kohlensäurebad folgen starke Röhthung der Haut, wohlthätiges Wärmegefühl und Steigerung aller Lebensfunktionen meist schnell auf dem Fuße.

Ueber den Nuzen der allbekanntnen Moorbäder zu schreiben, wäre fast überflüssig, wenn nicht gerade jetzt vom Auslande her eine aufdringliche Keflame für eine ähnliche Heilmethode in Szene gesetzt würde, die weitaus nicht dasienae leistet, was die

deutschen und österreichischen Moorbäder zu Wege bringen. In der oberitalienischen Tiefebene unweit von Padua erheben sich die vulkanischen Regal der Euganeen; die darunter schlummernden plutonischen Kräfte verrathen ihre Anwesenheit durch zahlreiche, außergewöhnlich heiße Quellen, welche am Fuße dieser Berge entspringen und einen mineralischen Schlamm, „den Fango“ absetzen, der zu Einpackungen bei rheumatischen und gichtlichen Affektionen verwendet wird. Es ist kein Zweifel, daß diese in vielen derartigen Fällen recht gute Dienste leisten. Wenn aber, wie es jetzt geschieht, der trockene Schlamm auf 100 und mehr Meilen nach Wien, Berlin und anderen Großstädten verfahren wird, um dort neuerdings erwärmt und zu Einwickelungen verwendet zu werden, so muß das deutsche Publikum darauf aufmerksam gemacht werden, daß es dabei für theureres Geld ungleich Schlechteres erhält, als wenn es sich der billigen einheimischen Moorbäder bedient. Die Wirksamkeit der letzteren beruht auf ihrem hohen Gehalt an organischen Säuren, welche sich bei Zersetzung der Torflager gebildet haben und welche dem italienischen Fango gänzlich fehlen. Die aufdringliche Verkündigung der Heilwirkungen des letzteren datirt übrigens erst seit der Zeit, wo der Ruhm der Euganeenbäder in Battaglia vor dem aufsteigenden Stern von Ischia Maggiore zu verblasen begann, welches allerdings von wunderbarer Heilwirkung ist.

Nachdem wir uns so lange mit heißen Bädern beschäftigt haben, mögen zum Schluß noch die höchst eigenartigen Versuche mit Kältebädern erwähnt werden, welche in Paris von Pictet, Letulle und Ribart angestellt wurden. Pictet hat sich in seinem Kältekabinett Temperaturen von —110 bis 120° Kälte ausgesetzt, wobei er allerdings durch einen Schlauch die warme Außenluft athmete. In den ersten 4 Minuten verspürte er nichts Ungewöhnliches; dann stellte sich starkes Hungergefühl und beschleunigte Athmung und Herzschlag ein, welchem nach Verlassen des Gefrierraumes ein starkes Prickeln der Haut wie von unzähligen Nadelstichen folgte. Die sonstigen objektiven Erscheinungen lassen die Verwerthung der Kälte bei Zuderharnruhr, Magenkrampf und einigen Formen der Neurasthenie als möglich erscheinen.

Ähnliche Erfolge hatten die Versuche von Letulle und Ribart welche die Appetitlosigkeit der Tuberkulosekranken erfolgreich dadurch bekämpften, daß sie in einem Saft feste Kohlensäure von einer Temperatur von mindestens —80° C. auf die durch eine Wattersicht geschützte Magen- und Lebergegend des Patienten legten.

Wenn Jerome von Westfalen, der König mit der Devise „Morgen wieder lustig“, sich in Rothwein badete, den seine Dienerschaft hinterher an die hiebereien Kasselei zu verkaufen suchte, wenn die berichtigte Gräfin Bathyany vor 250 Jahren in Ungarn Duzende von nichtsahnenden Menschen abschlachtete, weil sie sich von einem Bade in Menschenblut die Erhaltung ihrer Schönheit versprach, so war das gewiß entweder recht kostspielig oder sinnlos grausam. An Originalität aber überreffen die genannten doch kaum die modernsten Bademethoden, welche sich zuweilen zu den offenkundigsten Absurditäten, wie Reimbäder, Moosbäder und ähnlichem verfeigen. An die vom Aberglauben eingegebenen Blutbäder erinnert übrigens die noch heute hier und da in Schlachthäusern praktisirte Anwendung der animalischen Wärme, bei welcher die leidende Extremität in den blutenden, noch warmen Körper eines eben geschlachteten Thieres hineingesteckt wird. Natürlich wirkt ein solches Bad in keiner Weise besser als die andern hier beschriebenen heißen Bäder. Aber das Phantastische und Außergewöhnliche der ganzen Veranstaltung ist oft ein Anreiz, gegen den alle Vernunftgründe vergebens kämpfen.

Allerlei.

RS. Wichtigere Gedenktage im Juni 1899. Am 1. ist der 100. Geburtstag des englischen Staatsmannes W. P. Baring (geb. 1. Juni 1799, gest. 23. März 1864); am 4. ist der 100. Gedenktage des Sieges der Oesterreicher über die Franzosen bei Zürich (2. bis 4. Juni 1799, Erzherzog Karl gegen Massena); am 6. ist der 300. Geburtstag des spanischen Vialers Diego Velasquez (geb. 6. oder 5. Juni 1599 in Sevilla, gest. 6. (7., 17.) August 1660 in Madrid), sowie der 50. Gedenktage des Zusammentritts des deutschen „Numpu- parlamen-tes“ in Stuttgart (6. Juni 1849, wurde am 18. Juni durch Militär geiprengt); am 7. ist der 100. Geburtstag des russischen

Dichters N. S. Puschkin (geb. 6. oder 7. Juni 1799 neuen Stils, gest. 10. Februar 1837); am 13. ist der 50. Todestag der italienischen Sängerin A. Catalani (geb. 1779 oder 1782, gest. 13. Juni 1849). — Ferner ist am 15. der 150. Geburtstag des Russikers G. S. Bog- ler (geb. 15. Juni 1749, gest. 6. Mai 1814); am 16. ist der 50. Todestag des Theologen W. M. L. de Wette (geboren 14. Januar 1780, gest. 16. Juni 1849); am 18. ist der 100. Gedenktage der Schlacht an der Trebbia in Oberitalien (18. bis 20. Juni 1799, Sieg Sumarows über die Franzosen); am 21. ist der 50. Gedenktage des Gefechtes bei Waghäusel in Baden (21. Juni 1849, Sieg der Preußen über die Aufständischen unter Mierostlawski); am 25. ist der 50. Todestag des deutschen Schulmannes K. Jumpt (geb. 20. März 1792 in Berlin, bekannt u. A. durch seine lateinische Grammatik, gest. 25. Juni 1849 in Karlsbad) und am 28. ist der 100. Geburtstag des evangelischen Theologen U. Fr. L. A. Belt (geb. 28. Juni 1799 in Regensburg, gestorben 22. Januar 1861 in Remzig bei Greifswald).

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Geschäftsprinzip.

Käufer: Wieviel kostet wohl diese Wase?
Ladenbesitzer: Bierzig Mark.
Käufer: Das ist mir zu theuer. Adieu.
Ladenbesitzer (nachrufend): Kennen Sie doch nicht gleich fort, — wieviel möchten Sie denn dafür geben?
Käufer: Höchstens fünfundzwanzig Mark.
Ladenbesitzer: Gut, dann nehmen Sie sie für fünfundzwanzig Mark.
Käufer: Das finde ich aber doch sehr eigenthümlich; da haben Sie doch groß und breit angeschlagen: Keine Preise!
Ladenbesitzer: Ja, feil sind die Preise schon; aber daß ich deswegen einen Kunden wieder fortgehen lasse — ja feil sind sie doch nicht.

In der Kleinstadt.

Fremder: Sie, Nachtwächter, was bedeutet denn das? Jetzt hat die Kirchturm-Uhr eben siebzehn geschlagen!
Nachtwächter: Dann ist es ein Viertel auf Eins.
Fremder: Wieso denn?
Nachtwächter: Ja sehn Se, unsere Uhr schlägt Sie ein bißchen langsam; erst schlägt se de vier Viertel vor voll, denn schläat se de Zwölfe, macht zusammen sechzehn, inzwischen is es ne Viertelstunde später geworden, schlägt se also noch mal, macht siebzehn.

Folgen der Frauenemanzipation.

Metzkin (zur Köchin): Siehe schnell 10 Molekül Wasserstoffognd über 1 Molekül Chlornatrium, und gieb dies dem rohen Fleische del.

Eine dunkle Ahnung.

Frau A.: Was studirt denn eigentlich Ihr Herr Sohn?
Frau B.: Cameralia obscura!

Der Angelplatz.

Sie: Weißt Du noch, Schatz? Genau an dieser Stelle war es an einem herrlichen Sommerabend —
Er: Wo ich angebissen habe!

Auf Umwegen.

Schnorrer: Herr Kommerzienrathleben, ich hab' gefannt Ihren Herrn Vater und Ihre Frau Mutter, ich hab' gefannt Ihre Tanten und Ihre Onkels, ich hab' sogar noch gefannt Ihren seligen Herrn Großvater . . .
Kommerzienrath: Sagen Sie mit kurz, wieviel Sie wollen, aber stektern Sie mit nicht auf meinem Stammbaum herum!

Kindermund.

„Papa, ist Jänner' und Januar' dasjelbe?“
„So ziemlich.“
„Und Jäger' und Jaguar' auch?“

Auf der Tertiärbahn.

Anschlag am Plafond des Wagens: „Um ein plögliches Weiter fahren des Buges zu bewirken, ziehe man an der Rothleine.“

Die Gönnerin.

Fräulein: Sagen Sie mal, Marie, ist Ihr Bräutigam nich Burchei bei dem hübschen schwarzen Dragoneroffizier, der hier gegenüber wohnt?
Köchin: Gewiß . . . soll er ihn vielleicht mal mitbringen, gnä Fräulein!

Beim Garnisonswechsel.

Idealistischer Soldat: Anderes Städtel, anderes Mädal!
Realistischer Soldat: Anderes Mädal — andere Knödel!

Grabchrift für einen Nachtwächter.

Beendet hat er seine Bahn!
Hier thut er, was er sonst gethan.
Er schläft auch hier,
Doch Niemand zahlt dafür!

Beantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Die D. Biele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Sächsische Provinzial-Blätter.

Erscheinen in zwangloser Folge.

Nr. 9.

Juni.

1899.

Aufl. ca. 100 000 Expl.

Anzeigen die 4 gespaltene Nonpareille-Zeile 60 Pfg. (45 mm breit), die Reklame-Zeile 200 Pfg. (92 mm breit), werden von allen Annoncen-Bureaus sowie vom Verlag entgegengenommen.

Aufl. ca. 100 000 Expl.

Sege diese Blätter Niemand, welche Genugung er auch haben mag, aus der Hand, ohne sie gelesen zu haben!

Die „Koalitionsfreiheit“.

„Freiheit!“ Wer ist es, der sich tagtäglich damit brüstet, dieses Wort auf seine Fahne geschrieben zu haben? Wer ist es, der in Zeitungen, in Flugblättern, in Versammlungen tagtäglich verspricht, die Freiheit dem Volke zu verschaffen? Wer ist es, der tagtäglich der großen Menge vorredet, der Deutsche entbehre der persönlichen Freiheit, die er verlangen könne? — Es ist die Sozialdemokratie.

Mit der Devise: „Freiheit“ hat die Sozialdemokratie viele Tausende von Leichtgläubigen Menschen für sich gelübert. Aber gehen die Bestrebungen dieser Partei wirklich darauf hinaus, der persönlichen Freiheit eine Gasse zu bahnen? Mit nichten? Anstatt der Freiheit, die sie predigen, versuchen die Führer der Sozialdemokratie nicht nur dem Unternehmertum, sondern vor allem auch der Arbeiterschaft schwere, unerträgliche Fesseln anzulegen. Die Freiheit verkündigen sie und den brutalen Zwang, den Terrorismus, üben sie.

Man denke nur an die Streiks. Wenn in irgend einer Fabrik, in irgend einer Werkstatt, in irgend einem Betriebe der Arbeitnehmer glaubt, daß er im Verhältnis zu seinen Leistungen zu gering bezahlt werde, oder wenn er meint, daß seine tägliche Arbeitsdauer eine zu lange sei, so soll ihm gewiß der Versuch frei stehen, seine Lage nach Möglichkeit zu verbessern. Das wird ihm niemand verübeln. Er mag mit dem Arbeitgeber dieserhalb in Unterhandlung treten, er mag mit denjenigen seiner Kollegen, die mit ihm derselben Meinung sind, zu gemeinsamem Vorgehen sich verabreden und gemeinsam mit ihnen bei dem Unternehmer vorstellig werden, er mag mit ihnen, wenn seine Bemühungen fruchtlos bleiben, sein Arbeitsverhältnis kündigen und seine Stelle verlassen. Das ist jedes Arbeiters Recht, und niemand wird es ihm verkümmern wollen. Aber wenn andere Arbeiter in derselben Fabrik oder in derselben Werkstatt mit ihrem Lohne und ihrer Arbeitsdauer, mit ihrem ganzen Arbeitsverhältnisse zufrieden sind, wenn sie sich wohl dabei fühlen, wenn sie, vielleicht gewirgt durch trübe Erfahrungen oder genötigt durch schwere Schicksalsschläge, froh sind, in Lohn und Brod zu sein und ihre Familie ehrenhaft und sorglos zu ernähren, — wenn solche Arbeiter es vorziehen, nicht mit zu kündigen, sondern ihre Stelle beizubehalten, so sollte sie doch gerechter Weise ebenfalls niemand daran hindern. Was dem einen, der große Ansprüche an seine Lebensführung macht, wenig Lohn dünkt, damit kommt der andere, der bescheiden und nüchtern lebt, bequem aus, — soll der letztere darum seine auskömm-

liche Stellung mit aufgeben, weil dem ersteren sein Verdienst nicht ausreichend erscheint? Soll einer, der an der Arbeit seine Freude hat und aus Liebe zur Arbeit, aus Anhänglichkeit an seinen Arbeitgeber vielleicht gern ein paar Ueberstunden macht, wenn's einmal noth thut, — soll ein solcher seine Stellung mit aufgeben, bloß weil einem andern, der träge und gleichgültig ist, die Arbeitslast eine zu große dünkt? Wo würde da die Gerechtigkeit, wo vor allem würde da die persönliche Freiheit bleiben? Aus der Freiheit würde ein unerträglicher Zwang werden!

Und dieser Zwang ist es, welchen die Sozialdemokratie verlangt. Die Freiheit predigen die sozialdemokratischen Führer, und ein unerträgliches Attentat gegen die Freiheit üben sie gegen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus. Unter einen unerträglichen Terrorismus suchen sie beide Theile zu beugen. Bekannt ist, daß die Sozialdemokratie alle Arbeiterkategorien in Organisationen zu vereinigen sucht. Aber wir haben erst jüngst es in den Provinzialblättern nachgewiesen: Wer solcher Organisation sich anschließt, der giebt seine persönliche Freiheit vollständig auf, er wird von den Führern der Sozialdemokratie in jeder Hinsicht bevormundet und geängelt wie ein unmündiges Kind. Die Organisationen sind lebiglich dazu da, daß die sozialdemokratischen Führer eine unbeschränkte diktatorische Macht über die gesammten handarbeitenden Klassen und somit zum Theil auch über die Arbeitgeber und schließlich über unser ganzes Staatswesen in die Hand bekommen. Daß die organisirten Arbeiter in die „Arbeitskassen“, die „Streikkassen“ und auch sonst noch zu allen möglichen Zwecken ganz unverhältnismäßig hohe, schwer drückende Beiträge zahlen müssen, von denen die Führer nicht bloß ein äußerst bequemes Leben führen, sondern sich auch recht ansehnliche Summen auf die hohe Kante legen können, sei hier nur beiläufig erwähnt. Wer aber von den Arbeitern sich der Organisation nicht anschließt, der wird auf alle mögliche Weise bedrängt und drangsaliert, ja mit Gewaltthätigkeiten bedroht, wenn möglich aus seiner Brodstelle vertrieben und an Leib und Leben geschädigt.

In der rücksichtslosesten Weise wird dieser Terrorismus in der That schon jetzt vielfach ausgeübt, zumal bei Streiks. Wir haben in den Provinzialblättern bereits eine große Anzahl von Beispielen dafür angeführt, wir könnten dieselben mit Leichtigkeit um hunderte vermehren. Wenn es den sozialdemokratischen Führern irgendwo gefällt, einen nicht organisirten

Arbeiter ins Elend zu stürzen oder einen Arbeitgeber, der von den vaterlandslosen Bestrebungen der internationalen Sozialdemokratie nichts wissen will, zu ärgern und zu benachteiligen, so wird einfach ein Streik in Scene gesetzt. Denn nicht nur um die Aufbesserung der Lage und des Lohnes der Arbeiter handelt es sich vielfach bei den Streiks, sondern lediglich um eine Machtfrage. Wenn ein alter Kriegsveteran sich nicht entschließen will, in diese oder jene sozialdemokratische Gewerkschaft einzutreten, so befehlen die Führer der letzteren den „Organisirten“, mit ihm nicht mehr weiter zu arbeiten. Sofort begiebt sich eine Arbeiterdeputation zu dem Unternehmer und verlangt die Entlassung jenes braven Mannes, der sich nichts hat zu Schulden kommen lassen. Willfährt der Unternehmer diesem Verlangen, so ist der Unschuldige dem Elende preisgegeben, willfährt er nicht, so wird der Streik verkündet, der Arbeitgeber wird aufs empfindlichste geschädigt und viele Angehörige der Arbeiter und diese selbst in Noth gebracht. Der Weisheit der sozialistischen Führer aber blüht in jedem Falle prächtig: entweder sie zeigen ihre Macht und zwingen dadurch viele etwa noch bei Seite stehende Arbeiter zum Beitritt in die Organisation oder sie etablieren die Streikkasse, in die von allen Seiten die Beitragsgroschen fließen; — ein wenig wird an Unterstützungen zurückvertheilt, das meiste geht an „Agitations- und Verwaltungskosten“ drauf, d. h. es rückt in die tiefen Taschen der Führer.

Wer aber dem frivol und grundlos vom Zaune gebrochenen Streik sich nicht fügen will, wer dem Arbeitgeber und dem Arbeiter, deren einzige „Verschuldung“ es ist, daß sie den berufsständigen sozialistischen Verheerungen nicht blindlings Ordre pariren, sondern ihre persönliche Freiheit sich erhalten wollen, Treue und Ehrlichkeit halten will auch in schwerer Stunde, der wird mit dem Namen eines „Streikbrechers“ von der Sozialdemokratie gezeichnet, als „Verräther“, als „ehrlöser Geselle“ gebrandmarkt. Kein Mittel wird verschmäht, ihn zu peinigen, ihn dem Elend preiszugeben. Es ist unzählige male vorgekommen, daß solche Männer bedroht, beschimpft, an ihrem Eigenthum geschädigt, zum Krüppel geschlagen sind. Ja, es sind eine ganze Reihe Todtschläge zu verzeichnen, und nicht lange mehr wird, wenn diesem verbrecherischen Treiben kein Riegel vorgeschoben wird, es dauern, bis auch wir im deutschen Vaterlande Zustände erleben, wie sie in dem belgischen Kohlenbecken bestehen. Dort ist erst in jüngster Zeit vielfach bei den Streiks das Blut in Strömen geflossen, der rothe Hahn ist den Arbeitswilligen aufs Dach gesetzt und mit Dynamit ihr kleines Besitztum in die Luft gesprengt worden.

Und wie es dem Arbeiter ergeht, der in den Streik nicht mit einzutreten gewillt ist, so wird seitens der Sozialdemokratie auch demjenigen gegenüber verfahren, der an Stelle der Ausständigen in Lohn und Brod zu treten beabsichtigt. Auch dieser wird als Streikbrecher betrachtet. Niemand auf der Welt soll bei dem boykottirten Arbeitgeber sich verdingen, gleichgültig, ob er den Grund zum Streik nach seiner reiflichen Ueberlegung als berechtigt oder unberechtigt ansieht. Wir fragen abermals: wo bleibt da die Gerechtigkeit, wo vor allem die Freiheit? Wenn es der Sozialdemokratie gefällt, über eine Fabrik den Streik zu verhängen, so soll ohne Mühen die gesammte Arbeiterschaft Ordre pariren! Ist das nicht eine unerhörte Zumuthung an die letztere? Selbst da, wo es vielleicht klar auf der Hand liegt, daß nur Gründe ganz persönlicher Art den Ausstand verursachten oder wo es sich lediglich um eine Kraftprobe der sozialdemokratischen Führer handelte, selbst da soll die gesammte Arbeiterschaft, auch die gänzlich unbetheiligte, den Lohn und das Brod, die sich ihnen bieten, ausschlagen, blos weil es einer kleinen Zahl von ganz unbekanntem, im Unrecht sich befindenden Menschen so gefällt!

Mit dem größten Terrorismus wird seitens der Sozialdemokratie auch hier vorgegangen. Streikposten werden aufgestellt, die jeden Arbeitslustigen nicht nur mit Worten sondern zur Noth auch mit Gewalt zur Umkehr zu veranlassen suchen; es liegt auf der Hand, daß gerade hier Zusammenrottungen, Gewaltthätigkeiten, Aufruhr, Landfriedensbruch und andere schwere Vergehen und Verbrechen die Folgen sind. Die sozialdemokratische Presse aber fordert oft genug zu dergleichen Ungeheuerlichkeiten direkt auf.

Wo um Alles in der Welt nun bleibt bei solchem Treiben die letzte Spur der persönlichen Freiheit, der Freiheit des Willens und des Handelns, welche die sozialdemokratischen Agitatoren, wenn es sich um die Röberung der Menge handelt als den Preis des Uebertritts in die Reihen der Umsturzpartei mit gleichnerischen Worten verkündigen? Es ist nicht die Freiheit, die von der Sozialdemokratie in die Menschheit getragen wird, sondern die unwürdigste Bevormundung, die sklavische Unfreiheit, der knechtische Zwang!

Wenn wir von solchem würdelosen Terrorismus in unserem deutschen Vaterlande uns frei machen wollen, so müssen gesetzliche Bestimmungen in Kraft treten, die nicht nur dem Arbeitgeber, sondern vor allem auch dem Arbeitnehmer sein Recht und die persönliche Freiheit seines Thuns und seines Handelns garantiren. Derartige Gesetze dem deutschen Volke zu geben, zum Wohl und Segen insbesondere der Arbeiterschaft, das hat unser gerecht und menschenfreundlich denkender Kaiser je mehr für seine Pflicht erachtet, je schamloser der ungeheure Terrorismus der Sozialdemokratie in die Erscheinung trat; und er hat dieser seiner festen Absicht in vergangenen Jahre in seiner bekannten Rede in Deynhausen offen Ausdruck gegeben. Diese Absicht will nun jetzt endlich die Regierung verwirklichen, indem sie dem Reichstage einen Gesetzentwurf zum Schutze der Arbeitswilligen vorlegt, der den offiziellen Titel führt: „Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“. Wenn die Sozialdemokratie wirklich die Freiheit des Arbeiters herbeizuführen beabsichtigte, wie sie vorgiebt, so müßte sie mit aufrichtiger Freude dem neuen Gesetzentwurfe zuzubeln. Aber weit davon entfernt! Und gerade an dem gehässigen Widerstande der Sozialdemokratie erkennt man deutlich, daß ihr das wirkliche Wohlergehen des Arbeiters nicht im Geringsten am Herzen liegt. Denn, wie wir im nächsten Artikel sehen werden, der vorliegende Gesetzentwurf will nur gleiches Recht für Alle; er will den Zwang beseitigen und dafür für Alle einführen die „Freiheit!“

Das „Brodhausgesetz“.

Wer die innersten Ziele der Sozialdemokratie kennt und das Treiben der sozialistischen Führer und Agitatoren beobachtet, dem war es von vornherein klar, daß ihnen ein Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen im höchsten Maße unangenehm sein würde. Denn die meisten unserer deutschen Arbeiter sind im Grunde ihres Herzens gar keine Sozialdemokraten, sondern sind nur Mitläufer der Umsturzpartei aus Furcht. Ueber doch die Führer der Sozialdemokratie einen so ungeheueren Zwang auf die Arbeiterschaft aus, daß sich der Arbeiter, um nicht aus Lohn und Brod überall vertrieben zu werden, um nicht seitens seiner sozialistischen Kollegen stets ein Gegenstand des Spottes, der Beschimpfung, der Verdächtigung zu sein, lieber der „Organisation“ anschließt und in das Geschrei auf die internationale Sozialdemokratie allenthalben mit einstimmt. Je mehr Mitglieder aber die Gewerkschaften zählen, je größer ist die Macht der Führer und je reichlicher fließen die Beitrittsgelder in ihre Taschen. Ein Gesetz zum Schutze aller Arbeitswilligen aber würde der Macht und dem Terrorismus der Verheerer kräftig Abbruch thun; der dem Umsturz

abh
wür
Dan
Sch
Geg
Mit
das
auf
hau
sein
dar
das
Wu
Jen
und
das
stral
den
man
in
der
Jeg
fast
da!
fall
Ge
tig
rüh
theil
rech
un
neu
Stoa
frei

h
The
Sei
also
Dru
gege
Unt
wird
laut

D
fit
ein
bi
ni

wel
„St
nur
sond
geld

de
w
ob
rei
str
bi

Str
gena
Arb
mehr
solch
eines
Arb
Arb
geme
auf
ring
o de



Anzeigen.

Cigarillos zu 1,50, 2, 2,50 u. 3 M. p. 100 Stk.

Sitten um gütige Bestellung unserer anerkannt guten und überaus preiswürdigen

Cigarren

in Kisten à	100	50	25	in Kisten à	100	50	25
1 La Patria, mittelfr.	3,00	1,65	0,90	32 Holl. Sig., L. ca. 14/cm	6,00	3,15	—
46 Industria, gr. Regelfr.	3,20	1,75	0,95	60 Cuba, gr. Regelfr.	6,00	3,15	1,65
2 Terrado, mittelfr.	3,50	1,90	1,05	13 Brasiliana, mt. ff.	6,50	3,40	1,80
47 El Brillante, gr. Regelfr.	3,70	2,00	1,10	14 Kaiser Wilhelm II. mt. 7.	7,00	3,65	1,90
3 Deutsche Marine, mt. 4.	4,00	2,15	1,15	15 König Albert, II. u. L. 7,50	8,00	3,90	2,05
4 Gloria, mt., sehr bel.	4,20	2,25	1,25	26 Fürst Hohenlohe, mt. 7,50	8,00	3,90	2,05
5 Angra Pequena, mt.	4,50	2,40	1,30	59 Unsorirte Havanna.	—	—	—
53 Flor de St. Felix, tr.	4,50	2,40	1,30	Riffe enth. 250 Stk.	18,75	—	—
6 Fürst Alexander, mt.	5,00	2,65	1,40	18 Kaiser Friedrich, mt. 8.	4,15	2,15	—
7 Fratermo, fl. u. leicht	5,00	2,65	1,40	30 Kön. Wilh. v. Württ., mt. 8.	4,15	2,15	—
8 Germania, mt. bel.	5,00	2,65	1,40	56 Aguila Mexicana, Regif. 8.	4,15	2,15	—
10 La Perla, Regelfr., mt. 6.	5,00	2,65	1,40	17 Kongo, mittelfr.	9,00	4,65	2,40
31 Hollandia, L. 13 cm L.	5,00	2,65	—	18 Badenia, mt., ff.	9,00	4,65	2,40
33 Importacion (Strain), mt., ca. 19 cm lang	5,00	2,65	—	19 Kaiser Wilhelm I., mt. 10.	5,15	2,65	—
9 Kamerun, gr. mittelfr.	5,50	2,90	1,55	20 La Ventosa, L. Gav. II. 10.	5,15	2,65	—
54 Non plus ultra, tr.	5,50	2,90	1,55	27 Kronprinz, Regif. mt. 10.	5,15	2,65	—
10 Prinz-Rgt. Luitpold, mt. 6.	6,00	3,15	1,65	62 Ang. Victoria, tr. Regif. 10.	5,15	2,65	—
11 Prinz Heinrich, fl. u. l. 6.	6,00	3,15	1,65	21 Colonial, ff. Cav. 12.	6,15	3,15	—
12 Fürst v. Bismarck, mt. 6.	6,00	3,15	1,65	28 Graf Moltke, ff. 8. u. 15.	7,65	3,90	—
25 El Bivac, fl. u. leicht	6,00	3,15	1,65	23 Die Wacht am Rhein 17,50	8,90	4,55	—
34 Superfino (Virg.), 17 cm 6.	6,00	3,15	—	24 Triumphator, ff. Cav. 20.	10,15	5,15	—

Nr. 11, 15, 20, 21, 22, 23, 24, 28, 30, 31, 32, 33 u. 34 sind feinste Sabana-Tabakarbeit und in Folge dessen vorzüglich im Geschmack und Aroma. Nr. 6 und 10 werden mit Sumatra- und auch mit feiner Mexiko-Decke gearbeitet. Bestere bitten mit Nr. 6 a resp. 10 a zu bescheiden. Nr. 7 ist mit Java- und Brasil-Decke, Nr. 11 mit Java- und Sumatra-Decke vorzüglich. Nr. 53 und 54 (Neu!) haben Brasil-Decken und kräftige Qualitäten.

Auswahlkästchen, enthaltend je 4 Sorten à 25 Stk., haben wir von obigen Sorten stets vorräthig zu folgenden Preisen: „A“ Nr. 1—4, 3,65 M.; „B“ 5—8, 4,55 M.; „C“ 9—12, 5,50 M.; „D“ 13—16, 7,25 M.; „E“ 17—20, 9,50 M.; „F“ 21—24, 16,15 M.; „G“ 25—28, 9,65 M.; „H“ 6 a, 10 a, 53 u. 54, 5,25 M.; „I“ 31—34, 6,50 M.; „L“ (Cigarillos) 2,25 M.; und „M“ (Havanillos) 4,25 M. Nach zu 23, 25 und 28 M. pro Rille empfehlen wir Sumatra-Cigarren in geraden und Regelformen.

Von allen Sorten haben wir stets große Vorräte am Lager und liefern stets gleich gute Qualitäten. Wir garantieren dafür, daß unsere Fabrikate (Cigarren, Cigarillos, Havanillos und Rauch-Tabak) durchaus vorzuziehen sind und keine anderen Substanzen als nur reinen, echten und gesunden Tabak enthalten. Raucher, Schnupstaba, Deutsche, Gyp, litze und Brasilische Cigarren, sowie Handpreparaten führen wir in großer Auswahl zu billigen Preisen. Sendungen von 15 Mark an und inspitirte Preislisten schicken wir überallhin portofrei.

Tabak-Industrie der Berliner Stadtmission,

Berlin SW. 61, Johannisstrasse 6, [147]

Havanillos zu 3,50, 4, 4,50 u. 5 M. p. 100 Stk.

Stepp-

beden, 2 Meter groß, kunstvoll gearbeitet, mit Ia. Baumwollstoffe. Ferner wir aus Cotton von 4 M., Cachemir 5, Molleatin 6, 2, Seid. Atlas 10, Herweilung 15 und Sevanite 25 M. an in allen Farben, Größen und Preislagen die zum feinsten Genre. Mit Schaumwolle 2—3 M. höher. Alle Decken werden von 2 M. an neu aufgearbeitet. Preisliste gratis. Muster franco. Umtausch erlaubt. [61]

Nürnberg, 36. Mart. Richterstr. 36.

Für alle Futtermittel, Malz, Brotschrot u. a.

Neue Excelsior-Schrotmühlen

mit vervollkommenen Mahlscheiben.

Deutsches Reichs-Patent.

Vorzüge:

- Vollkommen gleichmäßige Schrotung.
- Große Feinheit des Schrotes bei nur einmaligem Durchgang durch die Mühle.
- Wolliges, mehrschichtiges Schrot.
- Weitgehende Zerkleinerung der Hülsen.
- Lange Verwendbarkeit der Mahlscheiben.
- Billiger Ersatz abgenutzter Mahlscheiben.
- Hohe quantitative Leistung.
- Geringe Betriebskraft.
- Einfache Bedienung.

73 Auszeichnungen für Excelsiormühlen verschiedener Konstruktion. München 1893: Große silberne Denkmünze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Preisbücher mit Abbildungen kostenfrei.

Fried. Krupp Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.

Lausanne, Château Beau Lieu.

Pensionat Spich. Junge Mädchen, höhere Stände. Prospekte u. Referenzen. [141]

Direkte Bezugsquelle

der höchsten, aromatischen und trotzdem enorm billigen Rauchtobake u. Schnupstaba der

Baumann & Co., Nürnberg Nr. 65.

Rippentabak, faubrei und mild 18, 23, 28 und 35 Pfg. per Pfund. Extrafine amerikanische Rippentabak aromatisch 40, 50 und 75 Pfg. per Pfund. Hochfeine Rippentabak und Blattmischung 80 und 100 Pfg. per Pfund.

Für Kenner besonders empfehlenswert: Blätterkanaster, delikate, aromatische und milde Blattmischung 90, 120, 150 und 200 Pfg. per Pfund.

Postfakt nicht unter 9/10 Pfund werden zur Probe gegen Nachnahme bei Benennung dieser Zeitung franko abgegeben. [98]

Erster bester Bayrischer Schmalzer Brasil-Schnupstaba, per Pfund M. 1,60.



Bitte auszeichnen und einzeichnen.

C. W. Gries, Stahlwaarenfabrik, Solingen.

Weltbekannt durch unübertroffene Qualität ihrer Fabrikate, sende auf Wunsch an diejenigen Abnehmer der Sächsischen Provinzialblätter, welche bisher keine Gelegenheit hatten, sich von der vorzüglichen Güte meiner Fabrikate zu überzeugen und gegen Konkurrenzwaare prüfen zu können.

Ganz umsonst und franko



ein feines Taschenmesser aus feinst. engl. Silberstahl, garantiert bester Schnitt, mit 3 Ringen und mit 2 Nagen und Korsteher, oder eine feine Rasierklinge je nach Wunsch des Bestellers im Werte von M. 1,20. Es kann nicht genug dieser Effekte sein, Jedermann ein Messer zu schenken, sondern meine Waare in immer weiteren Kreisen der w. Zeiter dieser Zeitung bekannt zu machen, und welche sich vorzüglich in der Lage sind, recht bald aus dem der Probe beigestellten Musterbuch eine kleine Nachbestellung machen zu können. Den gewünschten Gegenstand bitte zu unterzeichnen.

Sobald diese Nachbestellung erfolgt ist, kann Besteller das Probemesser zc. als sein Eigentum betrachten.

Besten und Poststation (recht deutsch), Name und Stand (lesterlich):

Umsonst und franko

sende mein neuestes großes Preis-Musterbuch. Ausgabe 1899, 260 Seiten stark, enthält alle Ereignisse der Solinger Industrie, außerdem Haushaltungartikel, Lebensmittel, Ferngläser, Urgetrenn, Broden, Dinge zc. zc. Alles in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen. Nicht gefaltete Waaren werden bereitwillig umgetauscht oder zurückgenommen.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß mit meinen Annoncen Mißbrauch getrieben, indem Verwandte sich vereinigten und Jeder für sich eine Annonce einbande, um somit in den Besitz mehr Messer zu gelangen; die in Aussicht gestellte Nachbestellung blieb aber aus. Es läßt dieses eine betrügerische Absicht erkennen und ist als strafbar zu betrachten. [143]

Tauben-Bitterung

gittfrei

seffelt die Tauben dauernd an den Schlag, nicht entz. Tauben wieder an, Wirkung erzielt bestehend, meist Gebrauchsanweisung 2 M. Viele Anerkennungen. [152]

B. Kockisch, Dresden 5.

Hartenbrettspiel, D. R. G. M., neueste f. 2—4 Spieler, m. deutsch. ob. franz. Karten, jed. Einl. v. M. 3,50 (so. bel. [150])

J. Lankisch, Oßtritz i. S.

Bienen

Geräthe u. Gebrauchsartikel aller Art. Fabrikation mit Kraftbetrieb. Reichillustrierte, hochinteressante Preisliste mit ca. 300 Abbildungen gratis u. franko.

Robert Nitzsche, Sebnitz i. Sachsen.

Wer mehr mit einem kapitalkräftigen Herrn nach, der nicht Fachmann zu sein braucht und sich an einem gewinnbringenden Zug- und Grubenholz-Geschäft spezialisiert und Verkauf von Walzpaarzellen — betheiligen würde. Offerten unter S. 145 durch die Expedition d. Ztg. erbeten. [145]

Lohnender Nebenverdienst

bietet sich Anfertigen von Fabriken zc. oder sonstigen anständigen, selbststen Personen, welche über größeren Bekanntheit verfügen, durch den Vertrieb der vorzüglichsten Fabrikate (tägliche Bedarfartikel) eines bedeutenden Fabrikgeschäftes. Verkauf nur direkt an Konsumenten, nicht an Händler. Franco Offerten unter H. O. 8843 an Rudolf Hoffe, Köln. [104]

Die Herren Landwirthe

erhalten schon für M. 150 ein äußerst stabiles, mit allen Bedenken modern ausgestattetes, kostliches Fahrrad unter einjähriger Garantie, das bei der Konkurrenz, mindestens M. 185 kostet! Kein amerikanischer Schund, Ia. deutsche Waare.

Wm. Münster, Fahrradhandlung, Halle a. S., Marktplatz 24. [105]

Besteller d. Annonce erhält d. Kauf e. hochfeine Rad-Lauf-Blöde gratis.

Aachener Tuch

Gaberte in Rammo, Chevots, Buzin u. Herren-Knügen, nur gute u. sol. Qual. vert. re. II. u. III. auch dir. an P. H. Franz H. Hüttgers, Aachen (3).

Uebezugen Sie sich durch Musteranfrage.

100 seltene Driefmarken! u. Nr., Kultur, zc. gar. echt, alle vert. 2 M. 1. Port. egr. Preis. anat. Kat. 11009 Briefe, 50 Pf. 63) E. Hayn, Naumburg a. S.

**IX. Grosse
Pferde-Verloosung
zu Magdeburg.**



Nur 1 Mark das Loos,
11 Loose für 10 Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen durch

Ziehung:
22. und 23. Juni d. J.
Zur Verloosung gelangen
Equipage
m. 2 edlen Pferden
6000 Mark Worth.
Equipage mit 2 Pferden
4000 Mark Worth.
1 eleganter
Jagdswagen m. 2 Juckern
3000 Mark.
Kinspänner-Stadtwagen
2000 Mark.
Kinspänner - Feldwagen
1500 Mark.
20 edle Pferde
l. W. v. 20,000 Mark.
25 erst-
klassige Fahrräder
(darunter 5 Damenräder)
i. W. von 6500 Mark.
und 2250 Pfg.
sonst. werthvolle Gewinne
im Ganzen 2300 Gewinne
i. Gesamtwerthe
von 60,000 Mark.

Herm. Semper,
Magdeburg, Breiteweg 44
und überall, wo Plakate
aushängen. [122]

**Sauber gearbeitete
Jagdgewehre**

Doppelflinten, Büchsenflinten,
Dreikaiser, einläuf. Büchsen,
mit und ohne Säbne, in allen gangbaren
Kalibern, und jeden Systems, besonders:

Doppelflinten Prachtfl. & Nr. 70.-
Büchsenflinte Förster- & Nr. 80.-
gemacht.

Deutsche Arbeit mit deutsch. Beschlußtemp.
Billigste Doppel-Flinte 34 Mark.
Weltbekannte Garantie für scharfen Schuß und
Dauerhaftigkeit. Besondere aus Rücksicht u.
Probe. Jährl. Preisliste ihrer Jagd- und
Schalen-Gewehre, Lejating, Revolver, Munition
gratis. Remung d. Zeitung erbeten.

Simson & Co., Waffenfabrik und
Fahrerabwert. (481)
Suhl i. Thür.

Hornmehl
bestes Natur-
düngemittel für
Blumen-
Gemüse- Topfpflanzen u. Baum-Kultur,
50 Ko. 11,50 Mk., 25 Ko. 6 Mk. Postkoll
frk. 2,20. Broschüren u. Muster frei.

Heymann & Nitzsche,
Sebnitz i. Sachsen.

Musik-Instrumente

kauft man am besten und billigsten
nurdirekt von der Fabrik von

Hermann Dölling jr.,
Mettnerischen i. C., Nr. 390.
Kataloge umsonst und portofrei. Druckstoff
Illustrirte Kataloge über meine vorzüglichsten
Streichinstrumente sowie mein extra verlangen.

**Kirberg & Comp. in Foche
bei Solingen**

Alttestes Geschäft dieser Art am Platze.
Was nicht gefällt, nehme per Nachnahme retour.
Weltfernrohr No. 80
ganz aus Messing, Handföhrer mit Leder-
überzug mit 6 Stufen und 8 Aus-
läugen, große Fernsicht, in
Eint nur 6 Mark
per Stück.

Beugniß:
Mit Fernrohr zu 6 M.
sind ich sehr zufrieden, dasselbe zeigt auf
eine Entfernung von 2-3 Meilen ziemlich genau.
(gez.) R. Klaus in H. . . . Apotheker.



Sport No. 2260. Doppel-Fernglas,
für jedes Auge passend,
geeignet für Reise, Jagd,
Militär und Theater.
Starke Vergrößerung,
großes Gesichtsfeld.
Objectiv-Durchmesser
43 mm, in feinem
Lederetui und Riemen
zum Umhängen, per
Stück nur 10 Mark.

Preis-Musterbuch über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser, Thermometer, Baro-
meter, Microscope, mechan. Musikwerke, Goldwaaren, Leder-
waaren, Haushaltungsgegenstände, sämtliche Solinger Stahlwaaren und Waffen
gratis und franko. (12)

Paul A. Henckels, Solingen

Fabrik und Versandhaus feiner Stahlwaren.
Hötel- und Haushaltungs-Gegenstände.

No. 370. Dreikaisermesser
mit fein oxydirt. Schalen,
2 Klingen und Korkzieher, allerbeste Qual., p. St. M. 2.-.
No. 371. Dasselbe Messer m. Champagnerhaken, p. St. M. 2.70.

No. 523. Rasirmesser,
1/2 natürl. Größe.

No. 621. Dreikaiserschere,
fein vernickelt u. vergoldet, auf der
Rückseite Medaillons der 3 Kaiserinnen.
6 Zoll p. St. M. 1.20. 7 Zoll p. St. M. 1.40.

**Versand nur gegen Nachnahme oder
Vorherreinsendung des Betrages.**
Garantie für die Qualität meiner sämtlichen Artikel.
nicht Passendes tausche bereitwilligst um. Die Zusendung
meines Hauptkatalogs erfolgt auf Wunsch.

Hämorrhoidal-Pillen
Dr. Supplitz's
besteht aus dem schmerzlosen und äderten
süßen jod. Hämorrhoidalpulver, goldene
Pillen mit
Ader, fließende und blinde, und beiseiten
blanen Jungen alle damit verbundenen Schmerzen und
Zittern. Reingen das Blut, heben den Kräftezustand
und führen ein allgemeines Wohlbehagen herbei. - Preis
der Schachtel einschließlich genauer Gebrauchsan-
weisung 1 Mark. Von 3 Schachteln ab franco.
R. KOHLER, Carola-Apotheke
Leipzig-Lindenau. 66. (1207)

Bestandtheile:
Teranium 1,9; Kal. tart. 2,0; Rheum. 0,5; Baecoa cubeb. 0,25; Extract. ginseng 1,75.

**Haben Blüthen,
Kittesser,
Sommerpressen,
Schmelzschmelzer,
rauhob. rothe Haut
und wünsch. Sie einen
guten reinen Teint
zu erhalten, so lesen Sie
mein Buch über 175
Hautmassagen.**

Sehen 50 Pfg. i. Martinstr. 1. Brief.
G. Koffers, Berlin, Reichbergerstr. 55.



Congressstoffe
besond. schön appetirt für Gardinen
Breite 90 cm, 110 cm
Preis per Meter 25 Pfg. 32 Pfg.
Im St. v. ca. 50 m d. m. 24 Pfg. 30 Pfg.
Marly 50 Pfg. Camilla 60 Pfg.
Gestreifte Muster 50 Pfg.
Proben u. Aufträge v. 20 Mk. an frei.
J. W. Sälzer, Hannover.

**Mit u. ohne Verwerthung
alter Wollsachen**
Lieferer Herren- u. Damenleibstoffe aller
Art, Teppiche, Strickwolle, Schen- u. Baum-
wollwaaren, s. Bl. Bretten. Muster umg. franco.
K. Eidmann, Ballenstedt a. J. Nr. 476.
Vertreterinn. überall gesucht.

Nur 8 Mk. kosten 50 qm
verzinktes
Drahtgeflecht,
den qm von 16 Pfg. an.
**Stahldraht,
Gehgedraht zc.**
Fr. W. Bertrams,
Dortmund Str. 75.

98 - Man verlange Preisliste.

**Elsässer
Waschkleiderstoffe**
Enorme Muster-Auswahl
das Meter 80 Pfg. bis 1,55 Mark.
Proben J. W. Sälzer, Hannover.

Tausende im Gebrauch! Keine Reparatur!
Patentamtlich geschützt Nr. 13 314.
Sonst. Jetzt!

Gloria-Patent-Matratzen
mit elastischen Seitenkanten!
sind die reichhaltigen, gesundensten, sanftest.
Einsätze in Bettstellen, modern u. vorzuz.
mit kein Staub, kein Einengen, kein Ungezie.
ausserordentlich dauerhaft u. billiger als
Sattlermatratzen! Anfertigung in jeder
Größe. (107)
Preislisten mit 1a. Zeugnissen umsonst!
Gustav Dehler, Coburg No. 81.
Herzogtl. Hoflieferant. - Allein. Fabrik.
Versandt franco j. Bahnstation Deutschl.
An allen Plätzen Wiederverkäufer ges.

Damenbärte
entferne nach jahrelangen Versuchen jetzt
bakteriell, schmerzlos, unschädlich. Selbstan-
wendung. Keine Salbe oder Pulver, besser
als electrol. Behandl. - Haarverlustver-
meidung, davon sofortige Ueberzeugung beim
Gebrauch. Garantie. Viele Dankbriefe.
Preis M. 5,20 wolle franco. Hebung. Spec.
Behandl. von Hautkrankh. **Harber, Berlin,**
Ge. Hauptstr. 115. 1138

**Das denkbare Beste in Fahrrädern
u. Laufwagen zu concurrenzlos billigen
Preisen. Illustr. Katalog gratis und franco.
Waffenfabrik Kreutzen Nr. 156.**

Haarfärbekamm.
Düne Vorbereitung selbstthätig
in 5 Minuten graue od. rothe
Haare recht blond, braun od.
schwarz färbend. Billig und
schönlich! Stück 3 Mk. franco.
Ueberall Ueberverkäufer gesucht.
G. R. Koffers, Berlin,
74 Reichbergerstr. 55.

abholde Arbeiter könnte wieder frei sein Haupt erheben und würde der Sozialdemokratie offen die Gefolgschaft kündigen. Darum war von Anfang an ein solches Gesetz, schon als sein Schatten fern am Horizonte aufstieg, der Sozialdemokratie ein Gegenstand des Schreckens und des Abscheus, und sie ließ kein Mittel unverfucht, in der Presse und in den Versammlungen dasselbe von vornherein zu verächtlichen und als ein Altesat auf die deutsche Arbeiterschaft hinzustellen. Lange, bevor überhaupt jemand wußte, was überhaupt der Inhalt des Gesetzes sein würde, schrie schon die ganze Sozialdemokratie Zetermordio darüber. Schon aus diesem Umstande erkennt man nicht nur das böse Gewissen der Umsturz-Agitatoren, sondern auch die Wurmstichigkeit ihrer Beweisführung. Wie kann man über Jemand zu Gerichte sitzen und ihn verurtheilen, bevor er ihn und seine Thaten kennt? Um aber ein Schlagwort zu haben, das man in die Menge schleudern konnte, das wie ein Blitzstrahl zündete, Aller Gemüther aufregte und in Harnisch gegen den in Aussicht stehenden Gesetzentwurf bringen sollte, erfindet man den Ruf: „Das Koalitionsrecht der Arbeiter ist in Gefahr!“ Mit diesem Schlagwort lärmt und tobte man in der Presse und in Versammlungen ein ganzes Jahr hindurch. Jetzt liegt nun der Gesetzentwurf in seinem Wortlaute vor, in fast allen Zeitungen ist er bekannt gegeben worden. Und siehe da! Das ganze Geschrei der Sozialdemokratie war thöricht und falsch, das Schlagwort vollständig verfehlt! Denn der Gesetzentwurf erhält mit peinlichster Gewissenhaftigkeit die Koalitionsfreiheit unangetastet, er berührt dieselbe auch nicht im Entferntesten; er läßt im Gegentheil Arbeitgebern und Arbeitnehmern in jeder Hinsicht die gleiche rechtliche Behandlung angedeihen und umgiebt vielmehr die unge störte Ausübung des Koalitionsrechtes mit neuen Garantien, er bringt im Gegentathe zu dem grausamsten Koalitionszwange der Sozialdemokratie wirkliche Koalitionsfreiheit.

Der Gesetzentwurf regelt das gesammte Arbeitsverhältniß, an dem die Arbeitgeber ebenso wie die Arbeitnehmer Theil haben; dieses Verhältniß soll gegen Uebergriffe von beiden Seiten sicher gestellt, geschützt werden. Das Gesetz richtet sich also sowohl gegen Unternehmer, welche einen rechtswidrigen Druck auf ihre Gleichen und auf Arbeiter ausüben, als auch gegen Arbeiter, welche dasselbe gegen ihres Gleichen und gegen Unternehmer zu thun suchen. Der § 153 der Gewerbeordnung wird durch das vorliegende Gesetz aufgehoben. Dieser § 153 lautet:

Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Berufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung gütlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen Theil zu nehmen, oder Andere durch diese Mittel hindert, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft.

Dieser Paragraph richtete sich also nur gegen Arbeiter, welche sich mit den darin genannten Mitteln an sogenannten „Streikbrechern“ vergingen. Der Arbeiter soll jedoch nicht nur gegen Streiks, an denen er nicht theilnehmen will, sondern auch gegen Ausperrungen, die widerrechtlich sind, geschützt werden; darum lautet § 1 des neuen Entwurfs:

Wer es unternimmt, durch körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Berufserklärung Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zur Theilnahme an Vereinigungen oder Verabredungen, die eine Einwirkung auf Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezwecken, zu bestimmen oder von der Theilnahme an solchen Vereinigungen oder Verabredungen abzuhalten, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so ist auf Geldstrafe bis zu eintausend Mark zu erkennen.

Und darum führt der § 2 des Weiteren aus, daß diese Strafen auch denjenigen treffen, der es unternimmt, mit den genannten Mitteln „zur Herbeiführung oder Förderung einer Arbeitersperrung Arbeitgeber zur Entlassung von Arbeitnehmern zu bestimmen oder an der Annahme oder Heranziehung solcher zu hindern“, und „zur Herbeiführung oder Förderung eines Arbeitersperrung Arbeitnehmern zur Niederlegung der Arbeit zu bestimmen oder an der Annahme oder Aufsuchung der Arbeit zu hindern“. Diese Bestimmungen richten sich im Allgemeinen gegen jede rechtswidrige Streikbeeinflussung, ohne den auf Grund des Koalitionsrechtes erlaubten Streik selbst im Geringsten zu berühren: wer streiken will, kann es allein oder mit Andern nach wie vor; wer aber nicht streiken

will, der soll vor Gewaltthätigung geschützt sein. Namentlich werden diejenigen unter Strafe gestellt, welche Neuzutömmlinge hindern, Arbeit auf einem Streikplatze nachzusuchen oder anzunehmen; durch einen weiteren Paragraphen trifft diese Bestimmung auch die Streikpostensteher. Ebenso wird aber auch die rechtswidrige Ausperrung bestraft, sobald die Arbeitgeber durch die genannten Mittel ihres Gleichen zu Ausperrungen nicht zu bestimmen unternehmen dürfen. Ein den arbeitswilligen Arbeiter nach dieser Richtung hin schützender Paragraph richtet sich dann noch im Besonderen gegen die Berufserklärungen der Gewerkschaften sowohl wie der Arbeitgeberverbände; es heißt:

„Wer Personen, die an einem Arbeitersperrung oder einer Arbeitersperrung nicht oder nicht dauernd theilnehmen oder theilgenommen haben, aus Anlaß dieser Nichtbetheiligung bedroht oder in Veruruf erklärt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so ist auf Geldstrafe bis zu eintausend Mark zu erkennen.“

Die sozialistischen Gewerkschaften sind es ja, in deren Händen meist die Organisation von Streiks liegt; sie sind so — liebenswürdig, alle die Arbeitskameraden, welche ihnen einmal nicht die Ordnung parirt haben, in Listen einzutragen und diese Listen allenthalben beim Gewerke bekannt zu machen, sodasß der ihnen nicht willige Arbeiter allenthalben in Veruruf erklärt ist und, auch wenn er Vater mehrerer Kinder ist, nirgends mehr zur Arbeit zugelassen wird. Diesem Treiben soll durch das Gesetz wenigstens in seinen Auswüchsen ein Ende gemacht werden. Ein weiterer Paragraph lautet:

Wird gegen Personen, die an einem Arbeitersperrung oder einer Arbeitersperrung nicht oder nicht dauernd theilgenommen haben, aus Anlaß dieser Nichtbetheiligung eine Beleidigung mittels Thätlichkeit, eine vorsätzliche Körperverletzung oder eine vorsätzliche Sachbeschädigung begangen, so bedarf es zur Verfolgung keines Antrages.

Dieser Paragraph steuert in durchaus zu billiger Weise den Rohheiten, die von Seiten streikender „Genossen“ gegen „Streikbrecher“ häufig verübt werden. Nach dem jetzt geltenden Recht muß ein arbeitswilliger Arbeiter, dem von streikenden Kaufbolben ein Loch in den Kopf geschlagen, das Kleid zerrissen oder das Arbeitszeug vernichtet worden ist, Strafantrag stellen, wenn er die Verfolgung des Uebelthäters will; jetzt soll das nicht mehr nötig sein, und das ist gut. Die sozialdemokratischen Mäpfer faheln, der Mißhandelte stelle häufig den Strafantrag aus „Ehrgefühl“ nicht. Was hierbei in aller Welt das „Ehrgefühl“ zu thun hat! Nein, der Antrag wird häufig aus Furcht nicht gestellt, und diese Furcht braucht jetzt der Mißhandelte nicht mehr zu haben. Schließlich heißt es in dem schon erwähnten § 8:

„In Folge des Arbeitersperrung oder der Arbeitersperrung eine Gefährdung der Sicherheit des Reichs oder eines Bundesstaats eingetreten oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder das Eigenthum herbeigeführt worden, so ist auf Zuchthaus bis zu drei Jahren, gegen die Rädelstührer bis zu fünf Jahren zu erkennen.“

Wir sehen, daß die Zuchthausandrohung sich nur gegen schwere Verbrechen richten soll, die sich unter Umständen mit Landesverrath berühren können, gegen den bis auf lebenslängliches Zuchthaus nach dem Strafgesetzbuche seit Alters erkannt wird. § 8 wird denn auch noch des Weiteren wie folgt erläutert:

Die Sicherheit des Reichs oder eines Bundesstaats kann beispielsweise gefährdet werden durch Einstellung oder Störung der zur Herstellung oder Erhaltung der Schlafertigkeit des Heeres oder der Flotte nöthigen Arbeiten in militärischen Betrieben, oder durch Unterbrechung des Eisenbahnbetriebes im Mobilmachungsfalle. In Friedenszeiten kann durch Demmung des Eisenbahnbetriebes eine gemeine Gefahr der bezeichneten Art verursacht werden, wenn der Mangel an den zur betriebsfähigen Unterhaltung der Anlagen nöthigen Arbeitsträften die Betriebsfähigkeit gefährdet und deshalb zu Eisenbahnunfällen Veranlassung giebt. Auch die Störung des Bergwerksbetriebs oder der zum Schutze gegen Ueberfluthung bestimmten Arbeiten kann eine gemeine Gefahr für Menschenleben zur Folge haben.

Das ganze Gesetz richtet sich also, wie jeder, der mit offenen Augen, ohne die Brille der Voreingenommenheit sehen will, deutlich sieht, nicht im Geringsten gegen die rechtmäßige Koalitionsfreiheit, sondern Arbeitgeber und Arbeitnehmer ganz gleichmäßig behandeln, lediglich gegen den Mißbrauch des Koalitionsrechtes, gegen jeden Terrorismus und

Zwang. Es war übrigens in fast ganz gleicher Weise schon im Jahre 1890 bei Beratung der Arbeiterschutzgesetze von der Regierung in Vorschlag gebracht worden, sodas es also eine bewusste Unwahrheit der Sozialdemokraten ist, wenn sie behaupten, es stelle einen bisher unerhörten Angriff auf „die Rechte der Arbeiter“ dar. Wie ungerechtfertigt aber überhaupt der ganze Feldzug der Sozialdemokratie gegen das Gesetz ist, das nur Auswüchse beseitigen will, ohne das Koalitionsrecht auch nur im Geringsten anzutasten, geht aus dem Obengesagten deutlich hervor.

Worin denn um alles in der Welt soll denn eigentlich die angebliche Vernichtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter liegen? Versteht man unter dem letzteren die Befugnis der Arbeiter, sich mit ihresgleichen zu gemeinsamer Wahrung ihrer Interessen und zur Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen zusammenzuschließen, insbesondere zu diesem Zweck nach gemeinschaftlichem Plane ihre Arbeitskraft in den Dienst Anderer zu stellen oder Anderen vorzuenthalten, also auch mittelst Einstellung oder Verweigerung der Arbeit sich annehmbare Arbeitsbedingungen zu erkämpfen und für ihre Verbindungen und Kämpfe in privaten Kreisen oder auch in weitester Öffentlichkeit durch Belehrung und Ueberredung Anhänger zu gewinnen, so wird hier von den Arbeitern durch den Entwurf auch nicht ein Titelchen genommen!

Eine ganz selbstverständliche Forderung aber ist es, das bei der Propaganda für eine Koalition die Rechte und Freiheiten Anderer gewahrt, insbesondere nicht Gewalt oder Zwang gegen die äußerlich der Koalition Stehenden angewendet werde. Und ausschließlich solche Handlungen, die einen mit der Ordnung des Rechtsstaates unverträglichen Eingriff in die Rechtssphäre Anderer darstellen, sollen durch die Vorschriften des Entwurfs verboten werden. Voraussetzung für sämtliche nach dem Entwurf strafbare Thatbestände ist die Anwendung körperlichen Zwanges oder einer Drohnng, Ehrverletzung oder Verrufserklärung, einer vorsätzlichen Körperverletzung, einer vorsätzlichen Sachbeschädigung, oder die Beteiligung an einer solchen Handlung. Auch das planmäßige Ueberwachen von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern, von Arbeitsstätten oder Verkehrsanlagen soll einer Drohnng nur insoweit gleich geachtet werden, als es zur Einwirkung auf den Willen Anderer, insbesondere der Arbeitssuchenden und Arbeitswilligen, dient.

Der neue Geszentwurf ist mithin nichts weniger als ein „Zuchthausgesetz“, wie es von den sozialdemokratischen Führern gelaugt worden ist, sondern im Gegenteil ein Gesetz der Befreiung. Denn für eine dauernde, ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit wird erfolgreicher gewirkt und der Arbeitssache wird besser gedient, wenn man Mißbräuchen des Koalitionsrechtes thunlich entgegen wirkt und vorbeugt, als wenn man, wie dies auf sozialdemokratischer Seite versucht wird, die Anwendung gewisser Zwangs- und Einschüchterungsmittel als den notwendigen Ausfluß des Koalitionsrechtes und als die unentbehrliche Art seiner praktischen Ausübung vertheidigt und Straflosigkeit dafür in Anspruch nimmt. Die Koalitionsfreiheit des Einen darf nicht den Koalitionszwang des Andern im Gefolge haben. Wenn die Sozialdemokratie für ihre Mitglieder die Koalitionsfreiheit in Anspruch nimmt, so müssen auch die Gegner der Sozialdemokratie vollauf ihre Koalitionsfreiheit haben. Dieses gleiche Recht für Alle bezweckt der Geszentwurf.

Aber eben darum sind die sozialdemokratischen Führer so unendlich erbost auf denselben: Ist die Koalitionsfreiheit für Alle erst gleichmäßig vorhanden, so wird mancher Arbeiter alsbald sich losagen von der Sozialdemokratie. Die Macht letzterer wird dadurch sinken, die Arbeitergroßen werden weniger in die Parteikasse fließen — daher die wüste Hege der sozialistischen Führer gegen den arbeiterbefreienden, segensbringenden Geszentwurf!

Briefkasten der Redaktion.

Eifriger Leser in D. bei C. Sie haben ganz Recht, man muß sich in der That über die Naivetät der sozialdemokratischen Breileitung in Halle wundern, den an sich ganz bedeutungslosen Jwitz so unformlich aufzubauschen. Aus dem ganzen Berichte geht überdies, wie Sie ganz richtig bemerken,

hervor, das Herr L. nicht nur der Propositor war, sondern das gerade er durch sein besonnenes und anständiges Verhalten einen schlimmen Ausgang der Scene verhütet hat. Das Benehmen aber der sozialdemokratischen Presse in der betreffenden Angelegenheit ist überaus bezeichnend. Wo sachliche Gründe fehlen, da pflegt man in der Verlegenheit nach persönlichen sich umzusehen. Es ist das immer ein Zeichen der Schwäche und des bösen Gewissens. Die Sozialdemokratie merkt, das die Provinzialblätter den Nagel auf den Kopf treffen, und da sie gegen die ruhigen, sachlichen und klaren Beweisgründe, mit denen in den Artikeln der sozialistischen Bewegung und ihrer verdeckten selbstsüchtigen Arbeiterfeindslichkeit die Maske vom Gesichte gerissen wird, nichts ausrichten kann, so versucht sie den Verlag der Blätter in den Augen des Publikums herabzusetzen. Es ist ebenso niedrig wie ungerecht. Wir aber freuen uns, das auch in den Arbeiterkreisen die Integrität unseres Verlages sowie die Thorheit der sozialistischen Handlungsweise erkannt und überhaupt die Schaumschlägerei der sozialdemokratischen Führer immer mehr und mehr durchschaut wird.

Vermischtes.

Die sozialdemokratische „Koalitionsfreiheit“ ist jüngst in einer Berliner Maurerverammlung trefflich beleuchtet worden. Dort beschwerte man sich über die Machenschaften des Centralvorstandes, der es sich auf seine Weise angelegen sein läßt, den Maurern die Koalitions-„Freiheit“ zu wahren. „Die Verbändler kriegen es — so äußerte ein Redner unter stürmischen Beifall — festig, sechzigjährige Männer von den Bauten wegzugraulen und brotlos zu machen, wenn sie nicht in den Verband geben wollen. In der Gasanstalt in Martinikensfelde sei es ebenfalls an einem armen Kollegen versucht worden. Genossen, so handelt man! Und wir beschweren uns doch, wenn uns der Staat zu was zwingt! Aber wir werden dafür sorgen, das die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Wir haben noch nie den auswärtigen Genossen die Solidarität gekündigt. Wir haben vom 30. Januar bis heute schon über 15125 Mark, meist Streikunterstützung gegeben! Ist denn das noch nicht genug.“ Ein anderer Redner erzählte, man habe die Leute „besoffen gemacht“, um sie in den Verband zu bringen. „Ist das ehrlich oder gemein? Wir geben immer das Geld für die Herren an der Spitze und die mästen sich davon, und dann behandeln sie uns noch so? Genossen, ich sage: Psui Deibel.“ In dieses „Psui“ stimmten die „Genossen“ kräftig ein. Weiter äußerte ein Redner, das ihn die Verbändler auf dem Bau „mal ranzkriegen“ wollten. Da er aber von anderen in Schutz genommen wurde, riefen die Verbändler: „Na, dann wickel euch mal diesen Strolch in Watte!“ Ein weiterer Redner rief aus: „Wir wollen unsere Freiheit behalten und nicht in die Zentralorganisation gehen, wo bloß ein paar gutbezahlte Generale herrschen und wo unsereins den Mund halten muß.“ So ging es noch eine ganze Weile weiter und kräftige Worte, unterstützt durch „Psuis“ und Bravorufe wurden laut und lauter. Man hätte nur wünschen müssen, das die „Herren von der Spitze“ sich die Sache einmal angehört hätten. Ob das aber etwas geändert haben würde? Wir glauben nicht. Die Arbeiter haben gar nicht mehr die Kraft, gegen die geschlossene Macht der sozialdemokratischen Führer und Beamtenschaft anzukämpfen. Sie bedürfen des staatlichen, des gesetzlichen Schutzes. Es ist hohe Zeit, das in diesem notwendigen und berechtigten Kampfe gegen den Terrorismus der sozialdemokratischen Führer die Arbeiter mit allen Kräften unterstützt werden.



Eine Kopfwaschung mit Javol ist an heißen Tagen stets aber besonders nach militärischen Uebungen, Jagd- und Fußtouren, Anstrengungen aller Art eine wahrhaft köstliche Genüßung. Selbst nach der größten Anspannung fühlt man sich danach oestert und wie neu geboren. Javol verursacht ein herrliches Wohlbehagen und ist zur vollständigen Haarpflege unbedingt notwendig. Mk. 2.— mit interessanter Gebrauchsanweisung überall zu haben. [144